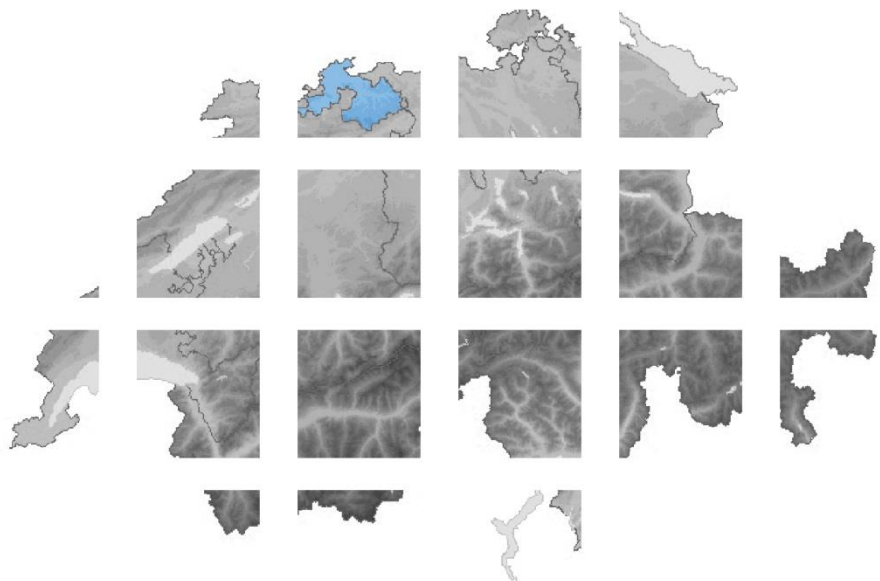


Gemeinsamer Wirtschaftsbericht der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft

Studie zur Analyse der Ausgangslage

Schlussbericht

Mai 2016



Herausgeber

BAK Basel Economics AG

Redaktion

Martin Eichler

Kai Gramke

Reto Krummenacher

Martin Peters

Andrea Wagner

Datenstand

November 2015

Konjunkturteil: April 2016

Copyright

Alle Inhalte dieser Publikation, insbesondere Texte und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt bei BAK Basel Economics AG. Die Publikation darf weder teilweise noch vollständig kopiert oder in anderer Form reproduziert werden, um so Dritten kostenlos oder gegen Vergütung weiterzugeben. Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden («Quelle: BAKBASEL»).

Copyright © 2016 by BAK Basel Economics AG

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Einleitung	6
1 Grundlagen	7
1.1 Konjunktur 2011 bis 2015.....	7
1.2 Standortqualität.....	8
1.3 Branchenstruktur.....	11
1.3.1 Branchenstruktur im Jahr 2013.....	11
1.3.2 Vergangene Entwicklung der Branchen.....	13
1.3.3 Zukünftige Entwicklung der Branchen.....	14
1.4 Bevölkerungsentwicklung.....	16
1.5 Internationaler Vergleich.....	18
2 Schwerpunktthemen	22
2.1 Innovationsregion Basel.....	22
2.2 Life Sciences – Treiber, Trends und strategische Entwicklungen.....	29
2.3 Arbeitsmarktreion Basel – Trends und Herausforderungen.....	35
2.4 Intrakantonale Wirtschaftsentwicklung Basel-Landschaft.....	42
2.4.1 Die Bezirke des Kantons Basel-Landschaft.....	42
2.4.2 Unterschiede hinsichtlich der Branchenstruktur.....	43
2.4.3 Wachstumsaussichten der Baselbieter Bezirke.....	45
2.4.4 Handlungsempfehlungen.....	46
3 SWOT-Analyse und Fazit	48
3.1 SWOT-Analyse: Zusammenfassung.....	48
3.2 SWOT im Detail.....	49
3.2.1 Stärken.....	49
3.2.2 Schwächen.....	49
3.2.3 Chancen.....	50
3.2.4 Risiken.....	50
3.3 Fazit: Handlungsfähigkeit nutzen.....	51

Tabellenverzeichnis

Tab. 1-1	Übersicht über die Standortfaktoren.....	9
Tab. 1-2	Vergleich der Standortfaktoren über die Zeit	10
Tab. 1-3	Branchenstruktur der beiden Kantone im Vergleich zur Schweiz.....	12
Tab. 1-4	Standortfaktoren im internationalen Vergleich	19
Tab. 2-1	Kennzahlen zum Arbeitsmarkt im regionalen Vergleich	36
Tab. 2-2	Branchenanteile 2013 auf Basis der Beschäftigten VZÄ	43
Tab. 2-3	Branchenanteile 2013 auf Basis der nominalen Wertschöpfung.....	45

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1-1	Indikatoren 2010 bis 2014	7
Abb. 1-2	Arbeitslosenquote.....	7
Abb. 1-3	Entwicklung zentraler Grössen zwischen 2010 und 2014.....	8
Abb. 1-4	Aktuelle Werte der Standortfaktoren	10
Abb. 1-5	Vergangene Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Stadt	13
Abb. 1-6	Vergangene Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Landschaft.....	14
Abb. 1-7	Zukünftige Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Stadt	15
Abb. 1-8	Zukünftige Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Landschaft.....	16
Abb. 1-9	Bevölkerungsstand zwischen 2000 und 2030	17
Abb. 1-10	Altersstruktur Basel-Stadt zwischen 2000 und 2030	18
Abb. 1-11	Altersstruktur Basel-Landschaft zwischen 2000 und 2030.....	18
Abb. 1-12	Wachstumsbeiträge zwischen 2004 und 2013 der Life-Science- Industrie	21
Abb. 1-13	Wachstumsbeiträge zwischen 2004 und 2013 der Branche «Logistik»	21
Abb. 2-1	Startups in der Region Basel nach Technologieschwerpunkt	25
Abb. 2-2	Startups in den Schwerpunkten IT und Life Sciences für ausgewählte Regionen in der Schweiz.....	26
Abb. 2-3	Teilzeitquote im regionalen Vergleich 2013	41
Abb. 2-4	Grössenvergleich der Baselbieter Bezirke 2013.....	42
Abb. 2-5	Prognosen für die Baselbieter Bezirke 2015-2020	46
Abb. 3-1	SWOT-Analyse	48

Einleitung

Das Ziel des Wirtschaftsberichts für die Region Basel besteht in der detaillierten Beschreibung der beiden Kantone und ihrer Subregionen, um anhand der Wirtschaftsstruktur, ihrer Entwicklung und dem damit verbundenen Potenzial aussagekräftige Schlussfolgerungen zu ziehen. Davon sollen die individuellen Stärken, Schwächen, Risiken und Chancen der Region abgeleitet werden. Der Bericht dient damit als Basis für die zu erarbeitenden Handlungsoptionen der regionalen Wirtschaftspolitik.

Die Grundlage für die Analyse des Wirtschaftsberichts ist das Erfassen der Charakteristiken der Region in verschiedenen Themenfelder, welche zusammen die Ausgangslage, die Attraktivität und das Potenzial einer Region beschreiben. Die Analyse beinhaltet die konjunkturelle Ausgangslage, die Standortqualität sowie die Branchenstruktur und deren Potenzial. Es werden die Region (Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt) insgesamt und die Kantone einzeln betrachtet und in einen nationalen sowie internationalen Kontext gestellt. Darüber hinaus werden Schwerpunktthemen der Region analysiert. Dabei werden Themen vertieft, die auf bereits angestossene Diskussionen zurückgeführt werden können, oder solche, die aufgrund absehbarer Trends und Entwicklungen zukünftig geführt werden müssen. Diese Thematisierung soll helfen, einen zeitlichen Vorsprung zu erzeugen, der im Sinne einer schnelleren Reaktionsgeschwindigkeit reaktiv genutzt werden kann, oder im Sinne eines politischen Agenda-Settings aktiv genutzt werden kann.

Die vorliegende Studie wurde gemeinsam von der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion des Kantons Basel-Landschaft und dem Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt Kantons Basel-Stadt beim unabhängigen Forschungsinstitut BAK Basel Economics AG (BAKBASEL) in Auftrag gegeben.

Der Bericht ist folgendermaßen strukturiert:

In Kapitel 1 (Grundlagen) werden die konjunkturelle Lage der beiden Kantone, ihre Standortqualität und ihre Branchenstruktur beleuchtet. Ausserdem werden sowohl für Basel-Stadt als auch für Basel-Landschaft die vergangenen und auch künftigen Wachstumsbranchen dargestellt. Ausserdem wird auf die Bevölkerungsentwicklung der Region Basel bis 2030 eingegangen. Kapitel 2 widmet sich den Schwerpunktthemen. Es werden dabei folgende Themen analysiert und vertieft behandelt: Innovationsregion Basel (2.1), Life Sciences (2.2), Arbeitsmarktregion Basel (2.3) sowie Intrakantonale Wirtschaftsentwicklung Basel-Landschaft (2.4). Kapitel 3 fasst die Ergebnisse in Form einer SWOT (Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken) zusammen und schliesst mit einem Fazit. Der Gesamtbericht ist inklusive der SWOT und der Handlungsempfehlungen ausschliesslich aus Sicht des Studienverfassers formuliert.

1 Grundlagen

1.1 Konjunktur 2011 bis 2015

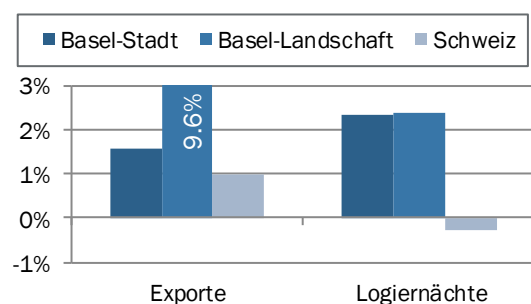
Die Entwicklung in den Jahren 2011 bis 2015 war geprägt von der Erholungsphase nach der Finanz- und Weltwirtschaftskrise sowie den Turbulenzen während der Euroschuldenkrise sowie der Einführung und der Aufhebung des Mindestkurses vom Franken zum EURO. Exportseitig scheint dies Basel-Stadt weniger stark getroffen zu haben, als die restliche Schweiz. Im Vergleich zu den Exporten auf Gesamtschweizer Ebene sind die Güterausföhren seit 2011 im Basler Stadt-Kanton stärker gewachsen.

Die sehr dynamische Entwicklung im Kanton Basel-Landschaft spiegelt leider nicht die gesamte Wirklichkeit wider, sondern ist auch durch eine Umbuchung seitens der Eidgenössischen Zollverwaltung verursacht. Im Jahr 2015 wurden erstmalig Exporte von chemisch-pharmazeutischen Produkten dem Basler Landkanton zugerechnet, welche bis anhin in einem anderen Kanton verbucht wurden. Ohne die Ausföhren von chemisch-pharmazeutischen Produkten gerechnet, sind die Exporte des Kantons Basel-Landschaft zwischen dem Jahr 2011 und 2015 zurückgegangen. Ein Indiz für die hohe Betroffenheit der regionalen Exportbranchen. Einerseits spielt hier wohl der im Vergleich mit anderen Regionen geringere Spezialisierungsgrad der Baselbieter Exportgüter mit ein, andererseits ist die Eurozone und allen voran Deutschland ein Absatzmarkt mit überdurchschnittlich hoher Bedeutung.

Im Gegensatz zu den Exporten sind die Logiernächte sowohl in Basel-Stadt als auch im Kanton Basel-Landschaft stärker gewachsen als in der restlichen Schweiz. Ein Zeichen dafür, dass der Städtetourismus weniger unter den aussenwirtschaftlichen Schwierigkeiten gelitten hat als der Alpentourismus.

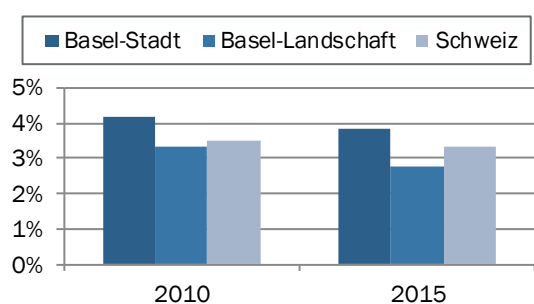
Beim Blick auf die Arbeitslosenquote fällt auf, dass sich diese in den Jahren zwischen 2010 und 2015 reduziert hat. Dabei ist der Rückgang im Kanton Basel-Stadt geringer ausgefallen als im Landkanton. Ebenfalls gilt, dass in beiden Jahren die Quote in Basel-Stadt über dem Schweizer Mittel lag, während sie in Basel-Landschaft unterhalb des Gesamtschweizer Wertes zu liegen kam.

Abb. 1-1 Indikatoren 2011 bis 2015



Ø Wachstumsraten in %
Quelle: EZV, BFS; BAKBASEL

Abb. 1-2 Arbeitslosenquote



Arbeitslosenquote Jahresmittelwert in %
Quelle: SECO, BAKBASEL

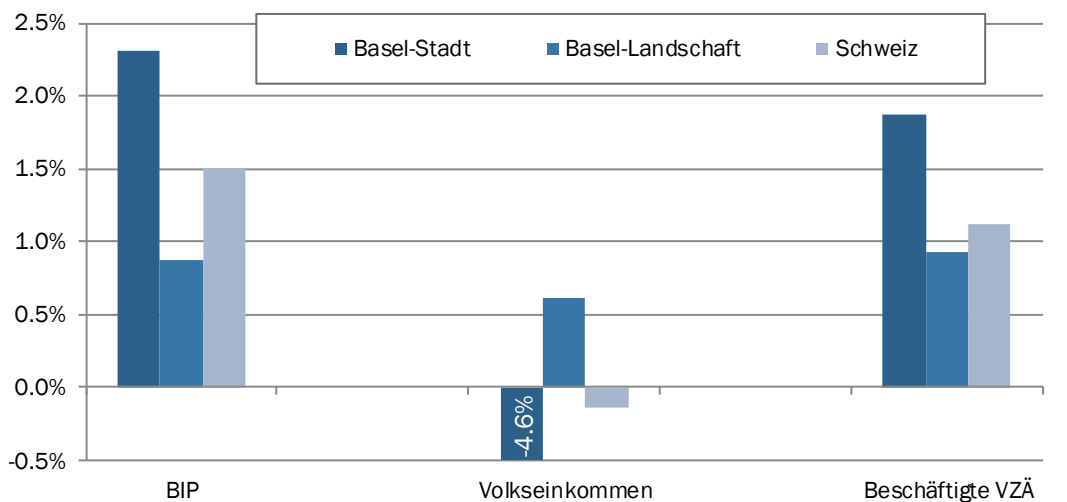
Gesamthaft zeigt sich, dass insbesondere der Kanton Basel-Stadt der schwierigen aussenwirtschaftlichen Situation in den Jahren 2011 bis 2015 getrotzt hat. Sowohl

beim Bruttoinlandsprodukt als auch bei den Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten, VZÄ, Zahl der Beschäftigten umgerechnet auf 100%-Stellen) hat der Stadtkanton ein überdurchschnittliches Wachstum erlebt. Ein weniger positives Bild ergibt sich im Kanton Basel-Landschaft. Wie die bereinigte Exportentwicklung nahelegt, ist der Kanton im Zeitraum zwischen 2011 und 2015 unterdurchschnittlich gewachsen.

Im Kanton Basel-Stadt war die Entwicklung der Volkseinkommen weniger erfreulich. Allerdings werden die Volkseinkommen im Stadt-Kanton mit den vielen multinationalen Konzernen stark von den Unternehmenseinkommen und weniger von den Primäreinkommen der Haushalte beeinflusst. Während der Anteil der Primäreinkommen am gesamten Volkseinkommen im Kanton Basel-Landschaft wie in der gesamten Schweiz bei über 90 Prozent liegt, beträgt dieser in Basel-Stadt nur rund 70 Prozent.

Im Gegensatz zum Primäreinkommen, welches von den Löhnen der in einem Kanton wohnhaften Bevölkerung getrieben wird, sind die Unternehmenseinkommen von der weltweiten Entwicklung der Unternehmenserträge abhängig und daher sehr volatil. Gerade während der Euroschuldenkrise haben diese in Basel-Stadt einen kräftigen Rückgang erfahren, was vor dem Hintergrund des hohen Gewichts am gesamten Volkseinkommen im Stadtkanton zu einem negativen Gesamtergebnis führte.

Abb. 1-3 Entwicklung zentraler Grössen zwischen 2011 und 2015



Ø Wachstumsraten in %
Quelle: BFS, BAKBASEL

1.2 Standortqualität

Standortfaktoren können zusammenfassend als Vor- und Nachteile einer Region für wirtschaftliche Tätigkeiten aufgefasst werden. Sie bestimmen Verfügbarkeit, Begrenzung sowie Qualität der Produktionsfaktoren (vor allem Kapital und Arbeit). Da Kapital sehr mobil ist und sich auch die Mobilität der Arbeitskräfte erhöht hat, kann davon ausgegangen werden, dass diese beiden Produktionsfaktoren stark vom jeweiligen Investitionsklima und der regionalen Attraktivität abhängig sind.

Insgesamt gibt es eine Fülle von Standortfaktoren. Für eine erfolgreiche regionale Standortpolitik ist es jedoch notwendig, sich auf jene zu konzentrieren, die politisch beeinflussbar und für die Ansiedlung von Unternehmen und Arbeitskräften entscheidend sind. Studien für die Schweiz zeigen, dass folgende Bereiche im Zusammenhang mit der regionalen Wettbewerbsfähigkeit und Standortattraktivität wichtig sind und zu einem wesentlichen Teil die regionale Wachstumsperformance erklären können¹:

- Wissen und Innovation (Ausbildungsniveau und -infrastruktur, Patente usw.)
- Verkehrsinfrastruktur (Erreichbarkeit)
- Steuerbelastung von Unternehmen und qualifizierten Arbeitskräften
- Regulierung (Arbeitsmarkt, Gütermärkte, Branchen)
- Lebensqualität (kulturelle Angebote, Naherholungsgebiete usw.)

Bei der Beurteilung der Standortqualität werden eine Reihe von Indikatoren aus diesen Bereichen herangezogen und der Wert dieser Masszahlen der beiden Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ins Verhältnis zur Gesamtschweiz gestellt. Der Gesamtschweizer Durchschnitt ist dabei auf 100 normiert. Liegt der Wert des Kantons darüber, hat die Region in diesem Fall einen Standortvorteil. Dabei wird neben den aktuellsten Zahlen auch ein historischer Vergleich präsentiert. Nachfolgende Tab. 1-1 bietet eine Übersicht der Indikatoren und deren Datenstand.

Tab. 1-1 Übersicht über die Standortfaktoren

	Aktuellstes Jahr	Historisches Vergleichsjahr
Besteuerung Unternehmen	2011	2006
Besteuerung Hochqualifizierte	2011	2006
Patente pro Kopf	2010	2006
Shanghai Index pro Kopf	2012	2006
Erreichbarkeit Motorisierter Individual Verkehr (MIV)	2010	2005
Erreichbarkeit öffentlicher Verkehr (OEV)	2010	2005
Sekundärquote	2011	2006
Tertiärquote	2011	2006
Neugründungen pro Kopf	2014	2006

Quelle: BAKBASEL

Ein Blick auf die aktuellen Werte der Standortqualität in Abb. 1-4 zeigt ein gemischtes Bild. Die beiden Basel können beispielsweise in punkto Besteuerung nicht wirklich einen Standortvorteil ausspielen². Hingegen stehen beide Kantone sowohl bei der Erreichbarkeit mit dem Individualverkehr als auch mit dem öffentlichen Verkehr besser da als der Schweizer Durchschnitt. Der Grund hierfür ist die Kleinräumigkeit der Region, so sind selbst die peripheren Gebiete gut erschlossen.

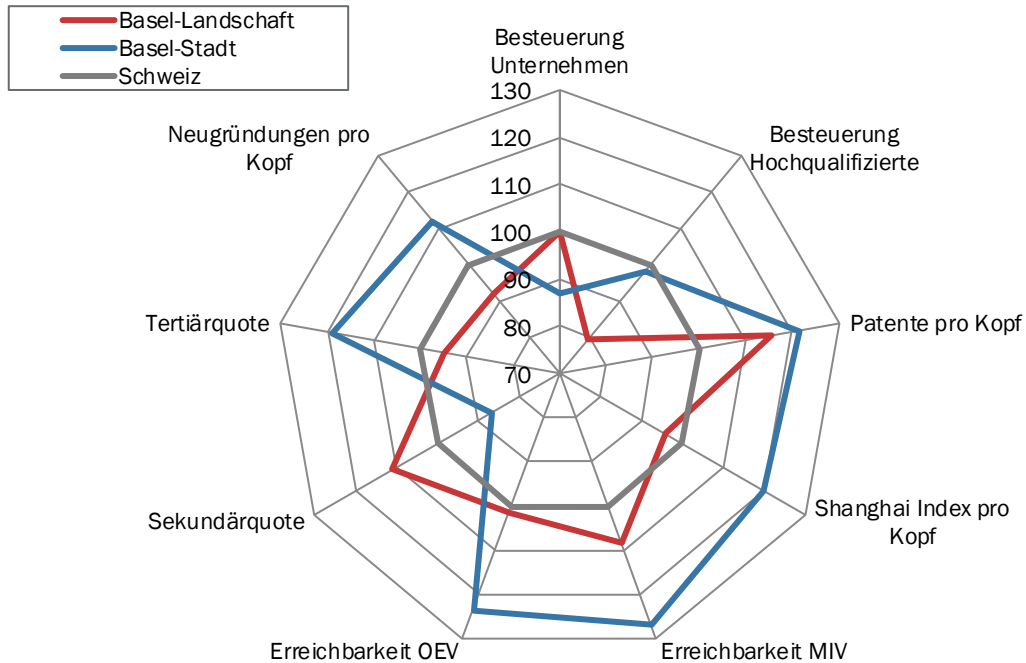
Zu den Top Kantonen gehört Basel-Stadt hinsichtlich der Innovationsfähigkeit. Sowohl die Zahl der Patente pro Kopf als auch der Shanghai Index ist im Stadtkanton sehr überdurchschnittlich. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zum Kanton Basel-Landschaft und ist durch die forschungsintensive Pharmabranche, welcher in der

¹ Müller Urs und Eichler Martin Wettbewerbsfähigkeit von Regionen [Artikel] // Die Volkswirtschaft. - 2008. - Bd. 3.

² Die Bewertung erfolgt auf Grundlage der regulären Basissteuersätze. In einigen Kantonen, u.a. auch in Basel-Stadt und Basel-Landschaft, gelten jedoch auch Spezialsteuersätze.

Stadt ein grösseres Gewicht zukommt als im Landkanton, verursacht. Ebenfalls grosse Unterschiede gibt es bei der Ausbildung der Arbeitskräfte. Während im Kanton Basel-Stadt mehr Personen einen tertiären Bildungsabschluss aufweisen, dominieren im Kanton Basel-Landschaft jene Arbeitskräfte mit einem sekundären Abschluss.

Abb. 1-4 Aktuelle Werte der Standortfaktoren



Standardisierter Index, Schweiz = 100
Quelle: BAKBASEL

Beim Vergleich der aktuellen Situation mit jener von früheren Jahren fällt sofort auf, dass kaum Veränderungen aufgetreten sind. Einzig bei der Besteuerung der Unternehmen hat sich Basel-Stadt etwas weniger vorteilhaft entwickelt, während im Landkanton die Zahl der Patente pro Kopf zurückgegangen ist (vgl. Tab. 1-2).

Tab. 1-2 Vergleich der Standortfaktoren über die Zeit

	Basel-Stadt		Basel-Landschaft	
	Aktuell	2006	Aktuell	2006
Besteuerung Unternehmen	80.19	86.91	100.00	100.00
Besteuerung Hochqualifizierte	98.18	98.30	79.52	79.56
Patente pro Kopf	118.88	121.79	100.87	115.76
Shanghai Index pro Kopf	120.10	119.95	96.02	95.83
Erreichbarkeit Motorisierter Individual Verkehr (MIV)	126.85	126.77	108.70	108.45
Erreichbarkeit öffentlicher Verkehr (OEV)	124.18	123.71	102.35	101.50
Sekundärquote	86.52	86.58	110.74	110.82
Tertiärquote	118.22	119.07	93.69	94.72
Neugründungen pro Kopf	107.43	112.06	87.92	91.93

Standardisierter Index, Schweiz = 100
Quelle: BAKBASEL

1.3 Branchenstruktur

Das folgende Kapitel analysiert die Branchen und deren Bedeutung in den einzelnen Gebieten. Dabei wird auf die Daten des Jahres 2013 zurückgegriffen³.

1.3.1 Branchenstruktur im Jahr 2013

Ein Blick auf die Branchenstruktur gibt einen Hinweis, welches die dominanten und wichtigen Industrien der einzelnen Kantone sind. Tab. 1-3 zeigt die Anteile der Beschäftigten VZÄ der Branchen in den betrachteten Regionen an der Gesamtwirtschaft der Region.

Beim Kanton Basel-Landschaft fällt auf, dass dieser mit wenigen Ausnahmen eine durchschnittliche Branchenstruktur aufweist. Keine einzige Branche ist dominierend und nur wenige Dienstleistungsbranchen wie etwa das Gastgewerbe oder der Finanzsektor haben einen sehr unterdurchschnittlichen Anteil: Beides sind übrigens Branchen, welche in anderen Schweizer Regionen einen hohen Stellenwert haben wie der Finanzsektor im Kanton Zürich oder das Gastgewerbe im Alpenraum.

Im Gegensatz dazu sind im Kanton Basel-Stadt einige Branchen überdurchschnittlich vertreten. Besonders auffällig ist dies bei der Branche «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas». Hier zeigt sich bereits ein erstes Mal die Bedeutung der pharmazeutischen Industrie für den Stadtkanton. Ebenfalls überdurchschnittlich ist der Anteil des Verkehrs, was nicht zuletzt am Vorhandensein eines Flughafens und des Rheinhafens liegt. Im Gegensatz dazu ist die Investitionsgüterindustrie in Basel-Stadt fast gar nicht präsent.

Die bis anhin betrachteten Branchenanteile der Beschäftigten VZÄ geben zwar einen ersten Eindruck über die Bedeutung der Branchen in den einzelnen Gebieten. Die wahre Wichtigkeit kann aber oft nur anhand der Wertschöpfung der einzelnen Wirtschaftszweige beurteilt werden, insbesondere dann, wenn die Produktivität in den dominanten Industrien sehr hoch sein sollte. Tab. 1-3 zeigt auch die Anteile der Branchen an der Gesamtwirtschaft der Regionen gemessen an der nominalen Wertschöpfung des Jahres 2013.

Auf den ersten Blick scheint sich die Branchenstruktur nicht grundlegend geändert zu haben. Auf den zweiten Blick fällt jedoch auf, dass insbesondere der Wirtschaftszweig «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas» stark an Bedeutung gewonnen hat. Der Anteil hat sich beispielsweise in Basel-Stadt verdreifacht. Dies liegt an der hohen Produktivität der Branche. Gleichzeitig hat sich der Anteil der anderen Branchen, zumindest in Basel-Stadt, verringert. Dies ist der im Vergleich geringeren Produktivität dieser Branchen geschuldet. Der Umfang der Verschiebungen lässt erahnen, wie gross die Produktivitätsunterschiede sind.

³ Für das Jahr 2013 liegen mit der STATENT bereits sehr verlässliche Zahlen zur Beschäftigungsstruktur vor. Zudem existieren dank des Produktionskontos bereits erste Angaben zur Wertschöpfung und zur Produktivität zumindest auf nationaler Ebene.

Tab. 1-3 Branchenstruktur der beiden Kantone im Vergleich zur Schweiz

	NOGA Code	Beschäftigte VZÄ			Nominale Wertschöpfung		
		Schweiz	Basel-Stadt	Basel-Landschaft	Schweiz	Basel-Stadt	Basel-Landschaft
Primärer Sektor	0103	2.6%	0.0%	1.7%	0.7%	0.0%	0.4%
Bergbau	0509	0.1%	0.0%	0.2%	0.1%	0.0%	0.3%
Herstellung von Nahrungsmitteln, Bekleidung, Holz, Papier und Druckerzeugnissen	1018	4.0%	2.1%	4.2%	3.1%	1.3%	3.2%
Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas	1923	2.8%	12.2%	5.5%	6.0%	37.2%	11.1%
Investitionsgüter	2430	8.4%	1.2%	9.8%	8.9%	0.9%	8.9%
Sonstige Herstellung von Waren, Reparatur und Installation	3133	1.2%	1.5%	1.2%	1.0%	1.0%	0.9%
Energie- und Wasserversorgung	3539	1.0%	0.7%	1.1%	1.8%	1.1%	1.4%
Baugewerbe	4143	8.1%	4.8%	8.9%	5.2%	2.2%	5.7%
Handel	4547	13.8%	10.2%	16.8%	14.6%	7.2%	19.7%
Verkehr, Lagerei und Post	4953	4.9%	6.9%	6.1%	4.1%	4.1%	4.7%
Beherbergung und Gastronomie	5556	4.6%	4.5%	2.3%	1.8%	1.4%	0.8%
Information und Kommunikation	5863	3.4%	2.7%	1.9%	4.0%	2.0%	1.8%
Finanzsektor	6466	5.6%	6.8%	2.5%	10.4%	10.6%	3.7%
Immobilien und freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstl.	6875	8.4%	10.7%	8.4%	8.1%	9.6%	9.2%
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstl.	7782	5.1%	7.8%	4.9%	2.7%	3.1%	2.3%
Öffentliche Verwaltung, Gesundheitswesen und Erziehung	8488	21.6%	22.8%	21.0%	18.7%	13.8%	16.8%
Sonstige Dienstleistungen und private Haushalte	9098	4.5%	5.0%	3.8%	8.8%	4.6%	9.0%

Anteile der Beschäftigten VZÄ und der nominalen Wertschöpfung einer Branche an der Gesamtwirtschaft in % im Jahr 2013

Quelle: BFS, BAKBASEL

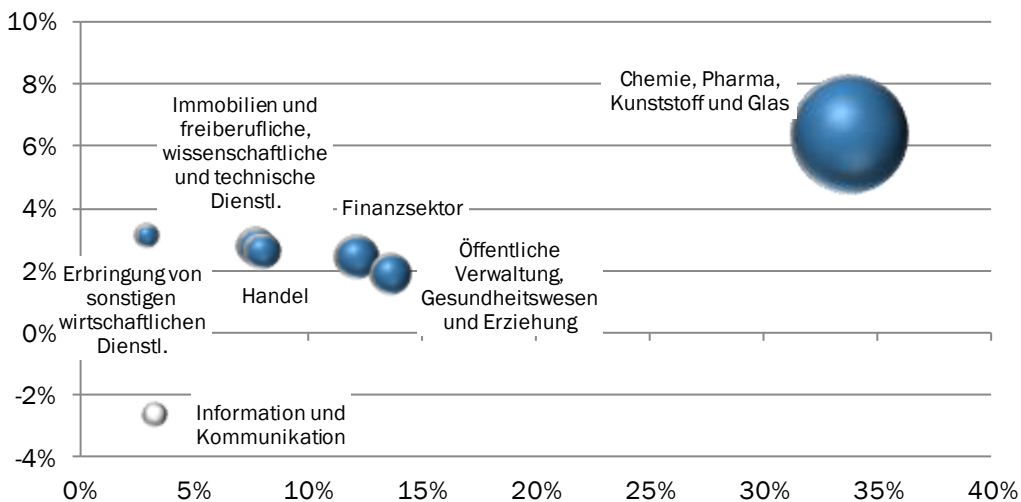
Neben der aktuellen Situation stellt sich auch die Frage, ob die wichtigen Branchen in den beiden Basler Halbkantonen auch zu den Wachstumstreibern zählen und auch in Zukunft zählen werden. Dazu wird in einem ersten Schritt ein kurzer Blick auf die jüngere Vergangenheit geworfen, ehe in einem zweiten Schritt die prognostizierte Entwicklung bis 2020 analysiert wird.

1.3.2 Vergangene Entwicklung der Branchen

Betrachtet man die Entwicklung zwischen 2004 und 2013 stellt man im Kanton Basel-Stadt fest, dass die dominante Industrie «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas»⁴ auch der mit Abstand grösste Wachstumstreiber war (vgl. Abb. 1-5). Die Zunahme der realen Wertschöpfung in diesem Zeitraum lag höher als bei den anderen wichtigen Branchen. Zusätzlich zum sehr hohen Gewicht an der Gesamtwirtschaft ergab sich ein Wachstumsbeitrag von über 2 Prozent. Damit zeigte sich diese Branche für rund 60 Prozent des gesamtwirtschaftlichen Wachstums von 3.5 Prozent pro Jahr im Kanton Basel-Stadt zwischen 2004 und 2013 verantwortlich.

Daneben spielten die anderen Branchen im Basler Stadtkanton eine untergeordnete Rolle. Neben dem Handel und dem Finanzsektor waren die öffentliche Verwaltung sowie die «Immobilien und freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen» die anderen Wachstumsstützen im Kanton.

Abb. 1-5 Vergangene Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Stadt



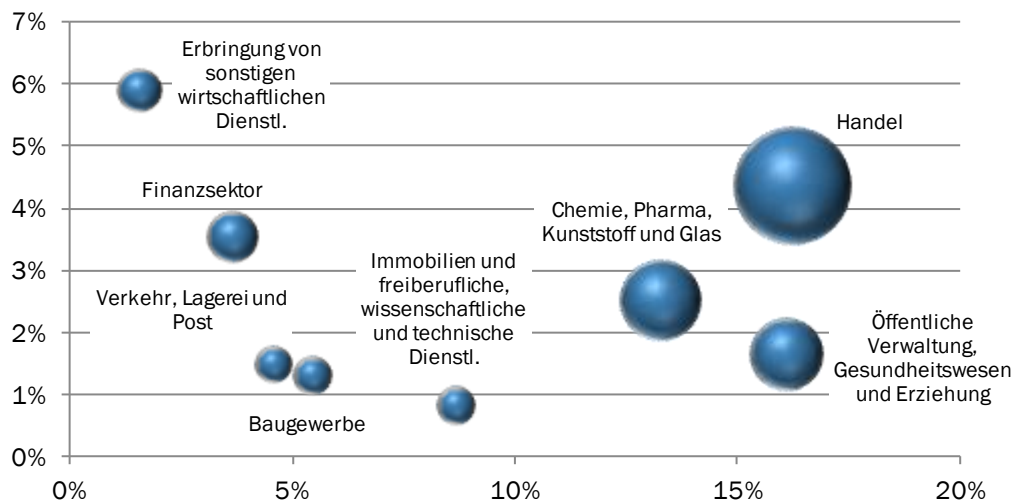
Horizontale-Achse: Nominaler Wertschöpfungsanteil 2003; Vertikale-Achse: \varnothing reales Wertschöpfungswachstum 2004-2013; Blasen als Multiplikation dieser beiden. Zur besseren Übersicht, wurden Branchen mit Wachstumsbeiträgen kleiner als 0.05% weggelassen.
Quelle: BFS, BAKBASEL

Im Unterschied zum Kanton Basel-Stadt war das Bild im Kanton Basel-Landschaft nicht so einseitig, wie in Abb. 1-6 ersichtlich ist. Der Handel als wichtigster Wachstumstreiber lieferte in Zeitraum zwischen 2004 und 2013 nur einen Wachstumsbeitrag von rund 0.7 Prozent. Dies entsprach knapp 40 Prozent der gesamtwirtschaftlichen Zunahme im Basler Landkanton von 1.8 Prozent pro Jahr im betrachteten Zeitraum. Der Kanton Basel-Landschaft konnte demnach deutlich weniger stark zulegen als sein städtisches Pendant.

⁴ Die Abteilungen «Kokerei und Mineralölverarbeitung» (NOGA 19), «Herstellung von chemischen Erzeugnissen» (20), «Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen» (21), «Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren» (22) und «Herstellung von Glas- und Glaswaren» werden bei BAKBASEL zum Aggregat «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas» (NOGA Abteilungen 19-23) zusammengefasst. Dies ist eines der 17 Branchenaggregate bei einer kompletten Strukturanalyse auf der obersten Gliederungsebene.

Ebenfalls wichtig für den Landkanton waren der öffentliche Sektor und die Branche «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas». Dahinter folgte der Finanzsektor und der Wirtschaftszweig «Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen». Letzterer zeigte von den betrachteten Branchen die grösste Wachstumsdynamik, lieferte jedoch aufgrund des geringen Anteils einen kleinen Wachstumsbeitrag.

Abb. 1-6 Vergangene Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Landschaft



Horizontale-Achse: Nominaler Wertschöpfungsanteil 2003; Vertikale-Achse: \varnothing reales Wertschöpfungswachstum 2004-2013; Blasen als Multiplikation dieser beiden. Zur besseren Übersicht, wurden Branchen mit Wachstumsbeiträgen kleiner als 0.05% weggelassen.
Quelle: BFS, BAKBASEL

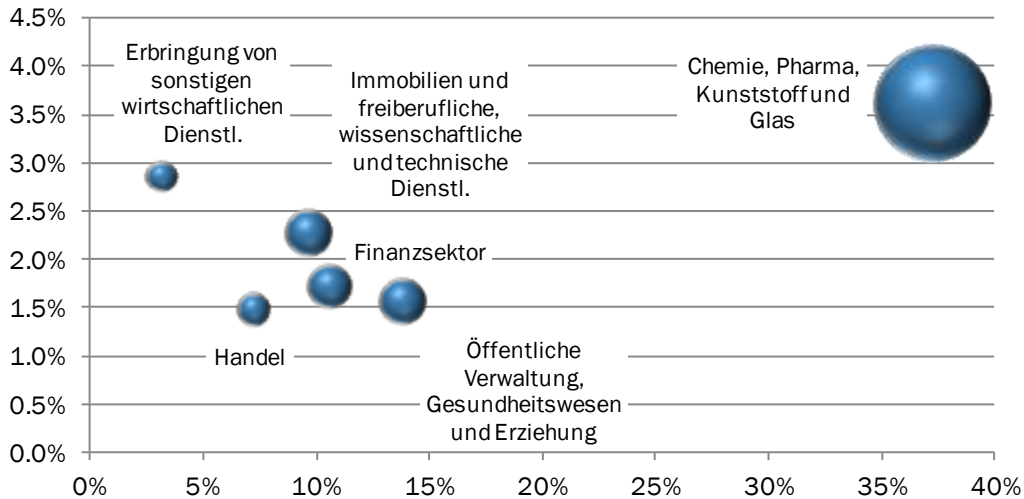
1.3.3 Zukünftige Entwicklung der Branchen

Im Kanton Basel-Stadt wird sich im Zeitraum zwischen 2016 und 2020 nur wenig ändern. Die Branche «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas» bleibt der wichtigste Wachstumstreiber. Allerdings wird in Abb. 1-7 sofort ersichtlich, dass der Beitrag dieses dominanten Wirtschaftszweiges an das gesamtwirtschaftliche Wachstum nicht mehr so gross sein wird, wie noch in den Jahren zwischen 2004 und 2013. Grund hierfür sind unter anderem die aktuellen konjunkturellen Hemmfaktoren, welche die Entwicklungsdynamik bis zum Jahr 2020 beeinflussen. Dennoch bleiben aufgrund der vorhandenen Fundamentalfaktoren, wie etwa der alternden Bevölkerung, die Wachstumsaussichten positiv.

Mit der erwarteten Abflachung des Wachstumstrends der grössten Branche wird auch der gesamte Kanton Basel-Stadt eine geringere Dynamik erfahren. Es wird im Zeitraum zwischen 2016 und 2020 im Basler Stadtkanton mit einer Zunahme der gesamtwirtschaftlichen realen Wertschöpfung um noch 2.9 Prozent gerechnet. Neben der pharmazeutischen Industrie sowie dem öffentlichen Sektor dürfte der Wirtschaftszweig «Immobilien und freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen» zu den Wachstumstreibern gehören. Dieses Branchenaggregat beinhaltet unter anderem die Forschung sowie die Unternehmensführung, also Hauptsitzfunktionen. Beides besitzt eine gewisse Verbindung zur pharmazeutischen Industrie.

Wie die Pharmaindustrie dürfte auch der Finanzsektor weniger zum Wachstum beitragen. Die goldenen Zeiten, wie sie zur Mitte der Nullerjahre zu sehen waren, sind hier aufgrund der zahlreichen regulatorischen Massnahmen auf nationaler und internationaler Ebene definitiv vorbei.

Abb. 1-7 Zukünftige Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Stadt



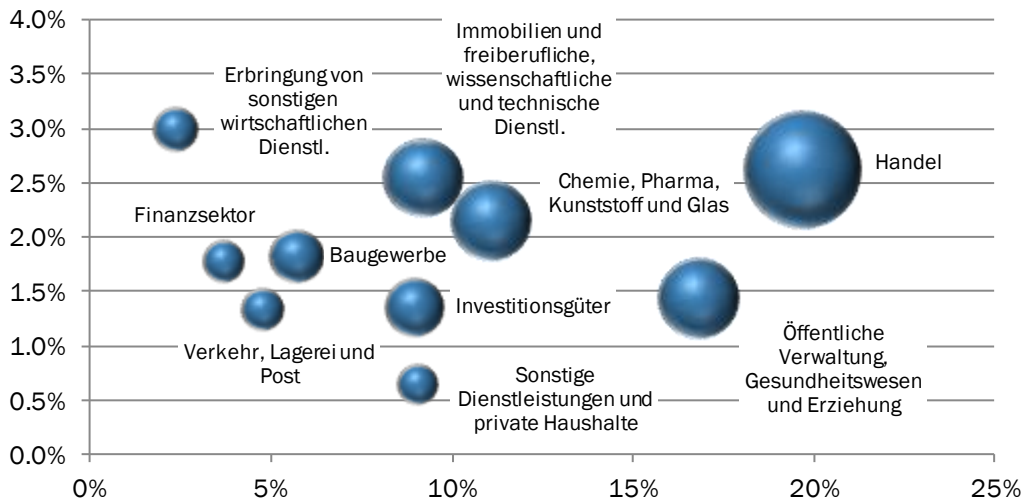
Horizontale-Achse: Nominaler Wertschöpfungsanteil 2013; Vertikale-Achse: \emptyset reales Wertschöpfungswachstum 2014-2020; Blasen als Multiplikation dieser beiden. Zur besseren Übersicht, wurden Branchen mit Wachstumsbeiträgen kleiner als 0.05% weggelassen.
Quelle: BFS, BAKBASEL

Im Gegensatz zum Stadtkanton wird im Landkanton mit einem Anstieg des Wachstumstrends im Zeitraum zwischen 2016 und 2020 auf durchschnittlich 2.2 Prozent pro Jahr gerechnet. Wachstumstreiber Nummer eins bleibt der Handel gefolgt von der Branche «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas», der damit verbundenen «Immobilien und freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen» sowie dem öffentlichen Sektor (vgl. Abb. 1-8). Letzterer dürfte von den vier genannten bis ins Jahr 2020 die geringste durchschnittliche Zunahme pro Jahr aufweisen und nur dank seinem hohen Anteil einen bedeutenden Wachstumsbeitrag liefern.

Daneben gibt es zahlreiche weitere Branchen, welche einen kleinen Wachstumsbeitrag liefern. Dazu gehören auch die Investitionsgüterindustrie (NOGA 2430) und die Konsumgüterindustrie (NOGA 1018). Diese beiden haben im Stadtkanton einen derart geringen Anteil, dass ihr Wachstumsbeitrag vernachlässigbar ist und in Abb. 1-7 gar nicht ausgewiesen wird.

Insgesamt lässt sich beim Ausblick für die kommenden Jahre sagen, dass die Wirtschaft im Kanton Basel-Stadt eine höhere Wachstumsdynamik aufweisen dürfte als jene im Landkanton. Allerdings ist das Wachstum in Basel-Landschaft breiter abgestellt und wird von einer Vielzahl von Branchen getragen. Im Stadtkanton dagegen wird die Entwicklung nahezu nur vom Wirtschaftszweig «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas» und hierbei hauptsächlich von der Teilbranche pharmazeutische Industrie gestützt.

Abb. 1-8 Zukünftige Wachstumsbeiträge der Branchen in Basel-Landschaft



Horizontale-Achse: Nominaler Wertschöpfungsanteil 2013; Vertikale-Achse: \varnothing reales Wertschöpfungswachstum 2014-2020; Blasen als Multiplikation dieser beiden. Zur besseren Übersicht, wurden Branchen mit Wachstumsbeiträgen kleiner als 0.05% weggelassen.
Quelle: BFS, BAKBASEL

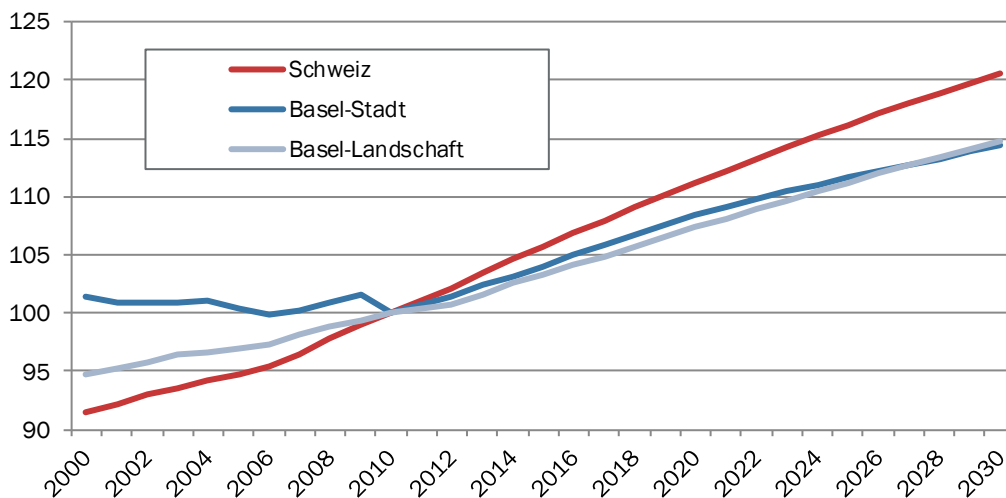
1.4 Bevölkerungsentwicklung⁵

Die beiden Basel verzeichneten in der jüngeren Vergangenheit ein im Vergleich zur Schweiz unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum (vgl. Abb. 1-9). Insbesondere in Basel-Stadt bewegte sich der Bevölkerungsbestand seitwärts. Erst seit dem Jahr 2010 ist eine kontinuierliche Aufwärtsbewegung festzustellen. Auch in der Prognose wird in den beiden Basler Halbkantonen mit einer unterdurchschnittlichen Entwicklung gerechnet.

Vor allem die Migration hat eine hohe Bedeutung für die zukünftige Bevölkerungsentwicklung. Besonders stark manifestiert sich dieser Trend seit der Einführung der Personenfreizügigkeit mit der EU. Die Gesamtbevölkerung der Schweiz wuchs im Zeitraum von 2007 bis 2013 um jährlich über 1 Prozent (über 80'000 Personen pro Jahr). Dabei entfallen rund 80 Prozent der zusätzlichen Bewohner auf die internationale Zuwanderung. Von den beiden Basler Halbkantonen profitierte insbesondere Basel-Stadt von der internationalen Immigration, was den negativen Geburtenüberschuss sowie die Abwanderung in andere Kantone kompensieren konnte.

⁵ Für die Zahlen der Bevölkerungsprognosen stellt BAKBASEL auf die Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Kantone des BFS aus dem Jahr 2010 ab. Dabei folgen die Prognosen dem sogenannten «hohen» Szenario.

Abb. 1-9 Bevölkerungsstand zwischen 2000 und 2030

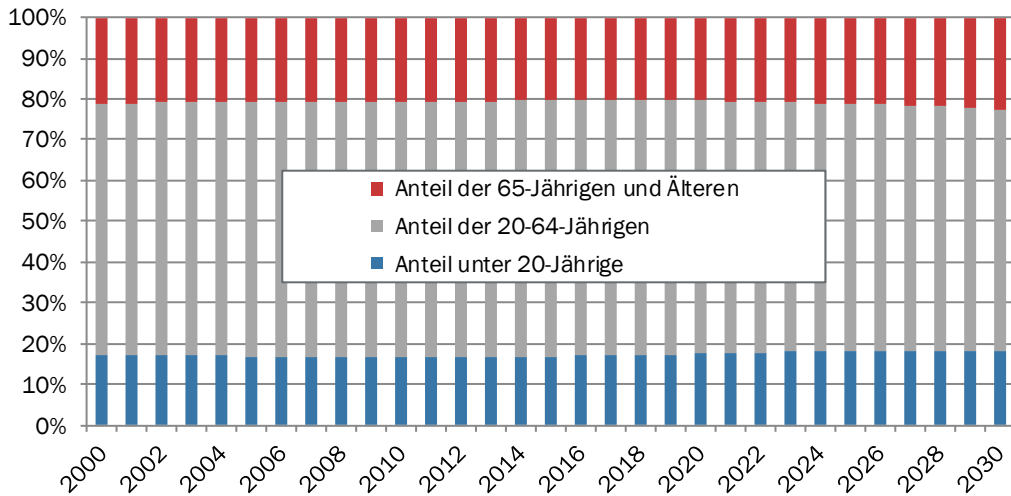


Indexiert 2010 = 100, Prognosen nach dem hohen Szenario des BFS
Quelle: BFS, BAKBASEL

Neben der Immigration ist die Altersstruktur der Bevölkerung von Interesse. Die demographische Alterung der Bevölkerung ist in der Region Basel – wie in der Schweiz und anderen Industrieländern – spürbar, da einerseits die niedrigen Geburtenraten zu einer Abnahme des Bestandes in den unteren Altersklassen führen und andererseits die Lebenserwartung steigt. Die altersmässige Zusammensetzung der Bevölkerung erfährt dadurch einen tiefgreifenden Wandel und führt zu einer Reduktion des Anteils der Erwerbsbevölkerung (20-64 Jahre). Die Altersanteile des Kantons Basel-Stadt sind in Abb. 1-10 und jene des Kantons Basel-Landschaft in Abb. 1-11 dargestellt.

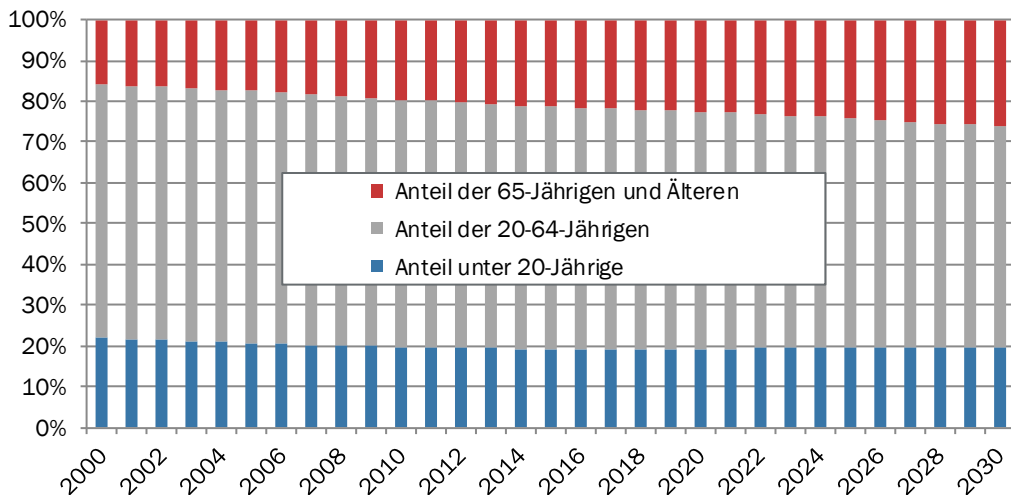
Im Jahr 2000 war etwa der Anteil der Personen älter als 65 in Basel-Stadt noch grösser als im Kanton Basel-Landschaft. Danach hat sich der Anteil der Rentner im Kanton Basel-Landschaft kontinuierlich erhöht bis im Jahr 2013 die beiden Basel diesbezüglich etwa den gleichen Anteil hatten. In der Prognose dürfte die Quote im Kanton Basel-Stadt sich nun leicht erhöhen, während im Kanton Basel-Landschaft mit einem kräftigen Anstieg des Anteils der über 65-jähriger gerechnet wird. Demgegenüber ist der Anteil der unter 20-jährigen im Kanton Basel-Landschaft abnehmend. Dies ist ein grosser Unterschied zum Kanton Basel-Stadt, wo die Quote der Personen jünger als 20 gemäss den Prognosen in etwa konstant bleibt. Für beide Kantone gilt, dass der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung in den kommenden 15 Jahren abnehmen dürfte. Dabei ist der Kanton Basel-Landschaft stärker von diesem Rückgang betroffen.

Abb. 1-10 Altersstruktur Basel-Stadt zwischen 2000 und 2030



Anteil der Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung in %, Prognosen nach dem hohen Szenario des BFS
Quelle: BFS, BAKBASEL

Abb. 1-11 Altersstruktur Basel-Landschaft zwischen 2000 und 2030



Anteil der Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung in %, Prognosen nach dem hohen Szenario des BFS
Quelle: BFS, BAKBASEL

1.5 Internationaler Vergleich

Zum Schluss dieses Kapitels folgt ein Vergleich der beiden Basel mit internationalen Regionen. Neben den Standortfaktoren wird auch auf die identifizierten Schlüsselindustrien «Life-Science» und «Logistik» und deren historische Entwicklung im internationalen Kontext eingegangen.

Standortfaktoren im internationalen Vergleich

Im ersten Teil des internationalen Vergleichs wird die Standortqualität der Regionen untersucht. Diese ist in Tab. 1-4 aufgeführt sind. Zur besseren Lesbarkeit wurde die

internationalen Vergleichsregionen mit den beiden Basel standardisiert. Liegt der Wert einer Region über 100, hat diese einen Standortvorteil.

Tab. 1-4 Standortfaktoren im internationalen Vergleich

	Besteuerung Unternehmen 2011	Besteuerung Hochqualifizierte 2011	Regulation Gütermärkte 2011	Regulation Arbeitsmärkte 2011
Region Basel	100.0	100.0	100.0	100.0
Alpes Maritimes	60.6	77.5	102.0	56.7
Stockholm	85.6	63.4	99.6	94.4
Ile de France	62.2	77.5	102.0	56.7
Wien	86.4	93.4	117.0	83.7
Greater London	73.6	74.6	133.0	153.1
Lombardei	79.9	67.7	116.1	65.0
København	87.5	70.4	117.6	88.3
Berlin	71.6	88.1	117.0	78.4
Frankfurt/Main	68.1	88.1	117.0	78.4
Cambridgeshire	73.6	74.6	133.0	153.1
	Globale Erreichbarkeit 2010	Kontinentale Erreichbarkeit 2010	Shanghai Index pro Kopf 2012	Patente pro Kopf 2012
Region Basel	100.0	100.0	100.0	100.0
Alpes Maritimes	98.5	94.7	16.6	34.9
Stockholm	100.2	72.3	71.0	77.2
Ile de France	110.5	116.8	29.7	47.8
Wien	99.9	95.9	43.3	24.6
Greater London	110.7	111.7	35.4	13.5
Lombardei	98.7	102.4	8.4	24.9
København	100.5	83.5	81.4	50.8
Berlin	99.8	101.5	7.6	39.7
Frankfurt/Main	113.1	122.2	21.7	62.3
Cambridgeshire	104.0	95.4	220.9	94.0

Standardisierter Index, Region Basel = 100
Quelle: BAKBASEL

Gerade bei der Besteuerung weist die Region Basel einen Standortvorteil auf. Alle betrachteten Vergleichsregionen sind hier weniger gut klassiert. Dies gilt nicht nur für die Besteuerung von Unternehmen, sondern auch für jene von hochqualifizierten Arbeitskräften. Die Region Basel verfügt zudem über eine vorteilhafte Arbeitsmarktregulation. Hier wird die Region einzig von den beiden englischen Gebieten «Greater London» und «Cambridgeshire» übertrumpft. Anzumerken ist dabei, dass die Regulationen für Regionen innerhalb des gleichen Landes identisch sind, weil diese auf nationaler Ebene erfasst werden. Insofern liegt die Regulierung als Standortfaktor auch ausserhalb des direkten Einflussbereiches einer Region selbst.

Im Fall der Region Basel erstaunt insbesondere das Ergebnis für die Gütermärkte. Einzig Stockholm weist hier eine noch stärkere Regulierung auf. Zwar liegen die Werte in ganz Europa sehr nah beisammen, als die Indexierung vermuten lässt, dennoch

kann nicht bestritten werden, dass die Region Basel hier jene Region mit der zweitstärksten Regulierung ist. Es gilt dabei zu beachten, dass einige Regionen ihre Regulierungen der Produktmärkte in den letzten 20 Jahren weitaus stärker abbauen konnten, als dies in der Schweiz geschehen ist. Bei der Deregulierung der Produktmärkte zeigten die Vergleichsländer alle ein stärkeres Engagement als die Schweiz. Hier konnten vor allem die europäischen Länder vom Binnenmarkt der EU profitieren, der Anfang der 1990er Jahre in Kraft trat. Die Schweiz hat sich hingegen von einer im internationalen Vergleich guten Position, die sie vor 20 Jahren innehatte, nur schwach verbessern können und befindet sich nun auf dem zweitletzten Platz des Vergleichs.

Ein gemischtes Bild ergibt die Betrachtung des Standortfaktors Erreichbarkeit. Bei der globalen Erreichbarkeit ist die Nähe zu einem der vier interkontinentalen Hubs (London, Paris, Frankfurt und Amsterdam) wichtig. Diese Standorte haben deshalb eine wesentlich höhere globale Erreichbarkeit als die übrigen Standorte. Ab Basel gibt es fast keine direkten Verbindungen zu globalen Destinationen. Für die kontinentale Erreichbarkeit ist – nebst guten Strassen-, Bahn- und Flugverbindungen – auch die geographische (zentrale) Lage in Europa wichtig. So sind die höchsten Erreichbarkeitswerte in einem Fünfeck London-Paris-Frankfurt-Ruhrgebiet-Randstadt, also im ökonomischen Schwerpunkt Europas vorzufinden. Aber auch die Städte mit grossen Flughäfen und/oder mit Knotenfunktionen im europäischen (Hochgeschwindigkeits-)Bahnnetz können sich von ihrem Umland abheben.

Hervorragend aufgestellt ist die Region allerdings im Bereich der Innovationsfähigkeit. So weisen mit Ausnahme der Region «Cambridgeshire» im Bereich des Shanghai Indexes alle internationalen Vergleichsregionen einen Standortnachteil aus und sind hier weniger gut positioniert als die Region Basel.

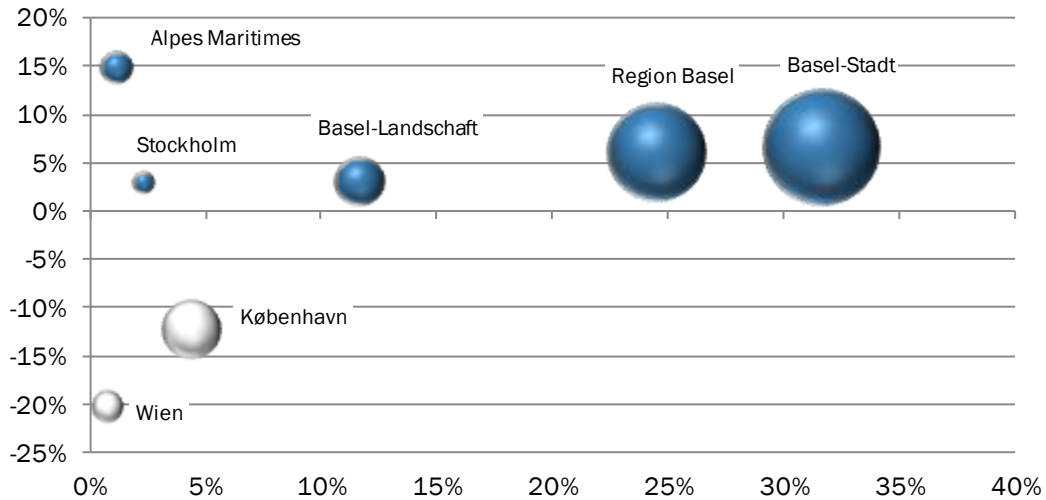
Historische Entwicklung der Schlüsselbranchen

Im zweiten Teil des internationalen Vergleichs stehen die beiden Schlüsselbranchen im Fokus. Zum einen ist dies die Life-Science-Branche, bestehend aus der pharmazeutischen Industrie, der Forschung im Bereich Biotechnologie sowie der Medizintechnik. Die Ergebnisse in Abb. 1-12 zeigen die einzigartige Bedeutung dieser Industrie für die beiden Basler Halbkantone im europäischen Vergleich. Die Branche war und ist in den betrachteten Vergleichsregionen kaum von Bedeutung und trug somit wenig zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung bei. Zwar war das Wachstum der realen Wertschöpfung im Zeitraum zwischen 2004 und 2013 beispielsweise in der Region Alpes Maritimes dynamischer als in den beiden Basel, aufgrund des geringen Anteils ist der Wachstumsbeitrag dort aber viel kleiner. Daneben gab es mit Wien und København auch Regionen, in welchen die Life-Science Branche sogar geschrumpft ist.

Anders präsentiert sich das Bild bei der zweiten Schlüsselindustrie der Region (vgl. Abb. 1-13). Die Branche «Logistik» setzt sich zusammen aus dem Grosshandel, dem Verkehr bestehend aus Land-, Schiff- und Luftverkehr sowie der Branche «Lagerei und Erbringen von Dienstleistungen für den Verkehr». Diese Industrie hat zwar auch in der Region eine hohe Bedeutung, allerdings ist der Vorsprung im Vergleich zu den anderen Regionen viel geringer. So wies beispielsweise der Kanton Basel-Landschaft im Jahr 2003 nur einen unwesentlich höheren Anteil als etwa die Region København aus. Erfreulich ist, dass die Wachstumsdynamik im Basler Landkanton die höchste

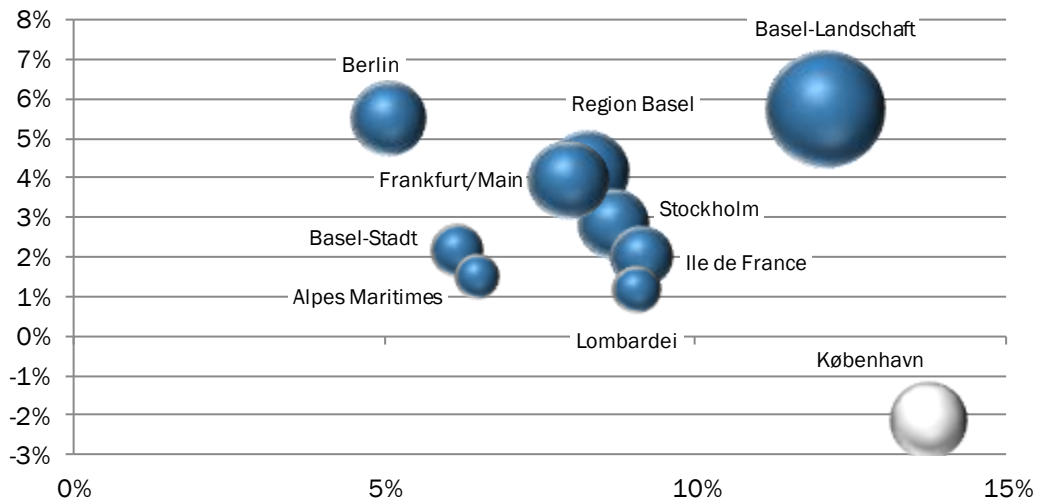
der betrachteten Regionen ist. Dies zeigt die für diese Branche vorteilhafte geographische Lage mit dem Rhein als Transportweg und ist auch ein Abbild der guten verkehrstechnischen Erschliessung.

Abb. 1-12 Wachstumsbeiträge zwischen 2004 und 2013 der Life-Science-Industrie



Horizontale-Achse: Nominaler Wertschöpfungsanteil 2003; Vertikale-Achse: \varnothing reales Wertschöpfungswachstum 2004-2013; Blasen als Multiplikation dieser beiden. Zur besseren Übersicht, wurden Branchen mit Wachstumsbeiträgen kleiner als 0.05% weggelassen.
Quelle: BAKBASEL

Abb. 1-13 Wachstumsbeiträge zwischen 2004 und 2013 der Branche «Logistik»



Horizontale-Achse: Nominaler Wertschöpfungsanteil 2003; Vertikale-Achse: \varnothing reales Wertschöpfungswachstum 2004-2013; Blasen als Multiplikation dieser beiden. Zur besseren Übersicht, wurden Branchen mit Wachstumsbeiträgen kleiner als 0.05% weggelassen.
Quelle: BAKBASEL

2 Schwerpunktthemen

Wirtschaftspolitische Schwerpunkte der Region können nach verschiedensten Kriterien identifiziert und bewertet werden. Zu unterscheiden sind in erster Linie bereits angestossene Diskussionen und solche, die aufgrund absehbarer Trends und Entwicklungen zukünftig geführt werden müssen. Im Folgenden werden beide aufgegriffen. Die Schwerpunktthemen sollen nicht nur das Bekannte wiederholen, sondern es soll auch der Blick für Neues, neue Trends am Horizont und innovative Gesamtkonzepte ausgelotet werden.

2.1 Innovationsregion Basel

Das Wachstumsmodell der Region Basel ist stark auf Hochtechnologie und Innovation ausgerichtet. Hier steht Basel im Wettbewerb mit High-Tech-Regionen in der ganzen Welt. Um das damit erreichte hohe Wohlstandsniveau zukünftig halten zu können, muss die Region ihre technologischen Alleinstellungsmerkmale erhalten und ihre Innovationstätigkeit laufend ausbauen. In der Innovation sind wichtige Trends absehbar, die auch zu disruptiven Veränderungen führen können. Diese Herausforderung stellt sich allen Marktteilnehmern der High-Tech-Regionen und auch die Region Basel muss sich intensiv damit befassen. Allerdings ist die Region in einer im internationalen Vergleich guten Position. Die internationalen Forschungs- und Innovationschwerpunkte Pharma- und Präzisionsgüter sind auch die regionalen Branchen- und Technologieschwerpunkte. Es geht deshalb in erster Linie um einen Ausbau und Erhalt der vorhandenen Stärken.

Der technologische Fortschritt als Wachstumstreiber

Der technologische Fortschritt ist der zentrale Wachstumstreiber für die Industrieländer. Dabei ist zu berücksichtigen, dass neue Technologien viel schneller und stärker als früher weltweit diffundieren und ihre Anwendung finden. Technologisch bedingte Wettbewerbsvorteile müssen daher ständig neu erarbeitet werden. Zudem geht der intensivere weltweite Wettbewerb mit kürzeren Produktzyklen und der interdisziplinären Verknüpfung und Anwendung verschiedenster Technologien einher. Damit werden die Forschungsaktivitäten riskanter und finanziell aufwändiger.

Intelligente Verknüpfung von Technologien

Es ist zu erwarten, dass Technologien und Technologiefelder zukünftig stärker miteinander verknüpft werden. Der Schlüssel zum Erfolg liegt neben den zu erwartenden Innovationen in einzelnen Technologien zunehmend in der intelligenten Kombination von mehreren Technologien und deren branchenübergreifender Anwendung. Ausgangspunkt für Innovation sind weiterhin die Basistechnologien der Region wie Biotechnologien, Pharmazie, Medizintechnologien, Präzisionstechnologien, optische Technologien oder Verfahrenstechnologien. Diese entwickeln sich gegenwärtig noch häufig parallel zueinander und ohne nennenswerte Überschneidungen und Verflechtungen.

Digitalisierung als Querschnittstechnologie

Treiber für das Zusammenwachsen der Technologien, Anwendungsfeldern und Branchen ist die durch die Digitalisierung möglich werdende Vernetzung. Die Digitalisierung nimmt als Querschnittstechnologie eine Schlüsselstellung zwischen den verschiedenen Technologien und Technologiefeldern, aber auch den Anwendungssystemen ein und kann in dreifacher Hinsicht wirken. Zum einen verknüpft sie bestehende Technologien und schafft intelligente Schnittstellen, an denen Neues entsteht. Zum anderen erhöht sich der Anteil der Digitalisierung innerhalb anderer Technologien, d.h. die Kernbereiche der Digitalisierung diffundieren in andere Technologien und stossen zunehmend zum Kern dieser Technologien vor. Nicht zuletzt werden durch die digitale Vernetzung von Produkten und Produktionsprozessen Wertschöpfungsketten optimiert oder neu gestaltet und neue innovative Geschäftsmodelle bis hin zur umfassenden Individualisierung der Produkte und der nachgelagerten Dienstleistungen entwickelt.

Digitalisierung und Vernetzung verändert die Wertschöpfungsketten der Life Sciences

In der Pharmabranche stellt die Digitalisierung hohe Anforderungen entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

- Forschung: Forschungsvernetzung und Nutzung von Big Data
- Klinische Tests: Datenmanagement und Datenanalyse
- Produktion: Individualisierung der Produktion, Vernetzung von Produktionskapazitäten
- Marketing: Druck Produktwirkung nachzuweisen, Verlust der «Deutungshoheit» an dezentrale soziale Medien, vielschichtige neue Kommunikationskanäle
- Vertrieb: wirkungsorientierte Preismechanismen, Online-Parallelimporte

In der Medizintechnik treibt die Digitalisierung vor allem die Vernetzung medizinischer Geräte. Einerseits erfolgt die Vernetzung horizontal, d.h. verschiedenste Geräte werden mit Hilfe digitaler Schnittstellen vernetzt, andererseits erfolgt die Vernetzung vertikal und verknüpft die medizinischen Geräte mit Krankenhausystemen. In diesem Zusammenhang nehmen Systemlösungen zu, um herstellerepezifische Schnittstellen und die Fehleranfälligkeit zu reduzieren.

Zudem sind mit Hilfe von Telemedizin, Fernbeobachtung von Patienten, Disease Management und elektronischen Patientenakten neue Formen der Doktor/Patientenkommunikation möglich.

Vernetzung eröffnet neue Chancen für die traditionellen Industriezweige

Der technologische Fortschritt verändert neben Produkten zunehmend auch die Produktionsprozesse. Gegenwärtig wird dies vor allem unter dem Schlagwort «Industrie 4.0» diskutiert (1.0: Mechanisierung; 2.0: Industrialisierung (Fließband); 3.0: Automatisierung; 4.0: Digitalisierung).

Die Digitalisierung ist sowohl Kern als auch Voraussetzung für die zukünftige Produktion. Langfristig führt diese Entwicklung zu einer Industrieproduktion, die aus intelligenten, sich selbst steuernden Objekten besteht. Aufträge steuern sich selbstständig durch ganze Wertschöpfungsketten, buchen ihre Bearbeitungsmaschinen und ihr

Material und organisieren ihre Auslieferung zum Kunden. Insgesamt steigt die Flexibilisierung der produzierenden Akteure ebenso wie die Individualisierung der Produkte. Automatisierung wird für immer kleinere Serien bis hin zu individuellen industriell gefertigten Produkten möglich.

In der Verknüpfung mit der Forschung können Forschungsergebnisse direkt vor Ort produziert werden – entweder als Einzel- oder Massenprodukt. Eine solche Entwicklung stellt höhere Anforderungen an die Qualifikation und Leistungsbereitschaft der Belegschaften. Es ist davon auszugehen, dass die Wissens- und Produktionsarbeiter stärker zusammenwachsen und die inhaltlichen Anforderungen an Mehrfachqualifikationen und lebenslanges Lernen zunehmen werden.

Gegenwärtig sind die Auswirkungen auf einzelne Branchen nur grob abschätzbar. Als sicher kann gelten, dass die Digitalisierungsanteile aller Branchen zunehmen werden. Das kann entweder in den Produkten selbst (im Sinne einer Querschnittstechnologie) oder in den Prozessen geschehen. Das Risiko für klassische industrielle Produktionsorte liegt in der disruptiven Kraft der Innovation. Sollte es beispielsweise im Zusammenhang mit «Industrie 4.0» zu revolutionären Entwicklungen kommen, so kann die Produktion auch an neuen Orten entstehen. Sollte sie eher «evolutionär» verlaufen, profitieren die klassischen Standorte. Um erfolgreich zu bleiben, muss die rasante Veränderung genau beobachtet und gezielt gehandelt werden – bis hin zur konsequenten Anpassung und Neuausrichtung des Geschäftsmodells.

Die Besonderheit von Startups

Die beschriebenen technologisch getriebenen Veränderungen bieten Potenziale für die bestehenden Unternehmen, ermöglichen aber auch neuen Unternehmen mit innovativen Geschäftsmodellen den Markteintritt. Grosse Hoffnungen werden in diesem Bereich auf die so genannten Startups gesetzt.

Startups sind in den letzten Jahren ein attraktives Ziel und Auslöser für Unternehmensansiedlung, Innovation, Kreativität und potenzielles Wachstum geworden. Dabei ist weitestgehend unsicher, wie ein Startup definiert ist. Ohne den gängigen Definitionen eine weitere anfügen zu wollen, sind klassischer Unternehmergeist, eine gute Geschäftsidee und externe Finanzierung die Basis vieler Startups. Startups sind im Kern stark wachstumsorientierte Neugründungen mit einer innovativen (potenziell disruptiven) Technologie/Geschäftsidee, aber oft auf der Suche nach dem geeigneten Geschäftsmodell. D.h. das Risiko des Scheiterns ist vorhanden, da nicht sicher ist, ob das Geschäftsmodell betriebswirtschaftlich dauerhaft belastbar ist.

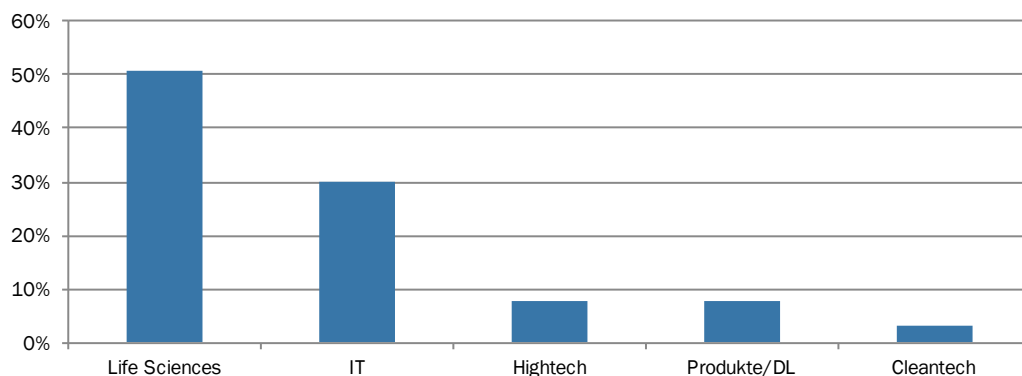
In den meisten Fällen entspringen Startups Hochschulen oder Unternehmensausgründungen und verfolgen oft mit Hilfe der Digitalisierung disruptive Innovation und Marktveränderung. Entsprechend hoch sind die Erwartungen der externen Finanziars hinsichtlich Wachstum und Gewinn von Marktanteilen.

Das Potenzial von Startups in der Region

Bei der Entwicklung langlebiger Produkte bzw. längerer Forschungs- und Produktzyklen werden zunehmend innerhalb desselben Produkts kurze Innovationszyklen bei der ICT, aber lange Entwicklungszyklen in den Prozessen aufeinander treffen. Startups haben für die Region einen potenziell entscheidenden Vorteil im Innovationsbereich, denn sie sind besonders geeignet, um diese kurzen Innovationszyklen und teilweise disruptiven Veränderungen aufzugreifen. Damit können sie zugleich Schwächen grosser Unternehmen (z. B. Reaktionszeiten, interne Verwaltungsabläufe) ausgleichen.

Es ist deshalb im besten Sinn, die Startup-Kultur weiter zu fördern. In der Region Basel sind je nach Definition gegenwärtig zwischen 60 und 170 Startups tätig (Definitionen Swiss Start-up Monitor und startup.ch). Davon ist mit 50 Prozent die Mehrheit der Startups im Life Sciences-Umfeld tätig, gefolgt von der IT mit 30 Prozent. Dies entspricht sowohl dem Branchen- und Technologieschwerpunkt der Region als auch dem Trend der zunehmenden Digitalisierung. Dazu kommen Unternehmensdienstleistungen, die wertvolle Dienste für Startups anbieten können.

Abb. 2-1 Startups in der Region Basel nach Technologieschwerpunkt

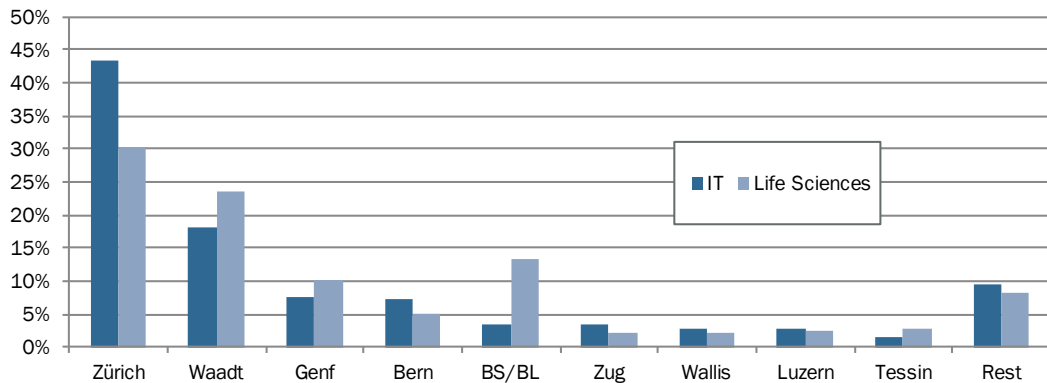


Anteil Startups in BS/BL, nach Technologiegruppen, 2016
Quelle: startup.ch, BAKBASEL

Allerdings genügen die meisten dieser Firmen den obigen «formalen» Anforderungen an ein Startup nicht. Insbesondere die hohen Wachstumserwartungen können viele dieser Unternehmen aufgrund der Positionierung in bereits erschlossenen Märkten nicht erfüllen. Es handelt sich also vielfach im positiven Sinne um reine Unternehmensgründungen.

Im nationalen Vergleich ist die Startup-Kultur der Region Basel weit weniger ausgeprägt als in Regionen wie Genf und Zürich. Der Anteil der beiden Basel an den schweizweiten Startups ist somit geringer als es die Wirtschaftskraft der Region erwarten lassen würde.

Abb. 2-2 Startups in den Schwerpunkten IT und Life Sciences für ausgewählte Regionen in der Schweiz



Anteil Startups nach Technologieschwerpunkten und Regionen, Summe der Regionen pro Technologie=100%, 2016
Quelle: startup.ch, BAKBASEL

Insbesondere im IT-Bereich haben andere Regionen in der Schweiz zum Teil deutlich mehr Startup-Aktivitäten zu verzeichnen. So sind alleine im Kanton Zürich knapp 45 Prozent der IT-Startups beheimatet. In der Region Genf (Waadt und Genf) sind weitere 25 Prozent ansässig. In beiden Regionen wirkt die Nähe zu den Technischen Hochschulen (ETHZ und EPFL) förderlich, während die Region Basel im IT-Bereich nicht von der Nähe der Universität profitiert. Dies ist vermutlich weniger der Nachfrage als dem bislang geringen Angebot der Universität Basel geschuldet. Es ist zu vermuten, dass der Standort von einem Ausbau des IT-Bereichs profitieren würde.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass trotz des Life-Sciences Clusters in der Region Basel nur 13 Prozent aller entsprechenden Startups in der Region gegründet worden sind. Dies ist vermutlich mit der Attraktivität der Arbeitsplätze in den bestehenden Unternehmen der Region zu begründen.

Freies Experimentierfeld schaffen

Die Region Basel sollte es sich aufgrund der nachgeordneten Rolle in der Schweizer Startup-Szene nicht primär das Ziel setzen, Startups zu fördern, sondern den zentralen Gedanken der Startup-Kultur – das Experiment und das Risiko – zu fördern, breit zu implementieren und zu nutzen.

Freie Experimentierfelder sollten in zwei Kernbereichen geschaffen werden. Zum einen in der klassischen Investitionsgüterindustrie, die von der Digitalisierung erfasst wird, sowie den Life Sciences und den verwandten Branchen – hier gilt es, die Stärken vor Ort auszuspielen. Zum anderen in der ICT – hier gilt es, nicht den Anschluss zu verlieren. Von zentraler Bedeutung sind «kreative Schnittstellen» zwischen diesen Kernbereichen, d.h. zwischen Technologien, Branchen und Menschen, um die Entwicklungspotenziale nutzbar zu machen.

Durchlässigkeit zwischen Grundlagenforschung und Unternehmensanwendung erhöhen

Um «frei» experimentieren zu können, ist Durchlässigkeit nötig. Diese Durchlässigkeit betrifft sowohl Institutionen als auch Personen. Ein entscheidender Nachteil gegenüber US-amerikanischen Vorbildern (Boston, San-Francisco/Silicon Valley) besteht in dem mangelnden personellen Austausch zwischen (universitärer) Grundlagenforschung und unternehmerischer Anwendung. Im europäischen Vergleich hingegen ist die Durchlässigkeit in der Schweiz bereits relativ weit entwickelt. Trotzdem sollten die Möglichkeiten für Forschungssemester für Mitarbeiter von Unternehmen erweitert werden. Ebenso sollte Hochschulpersonal zeitlich befristet in die Industrie wechseln können. In beiden Fällen sind die Hürden eher in der praktischen administrativen Umsetzung zu suchen, wie beispielsweise Lücken in der Alterssicherung, und weniger im grundsätzlichen Interesse beider Seiten. Der Übertritt in die andere Welt sollte als individueller Leistungsausweis für die persönliche Karriere gelten und nicht als Rückschritt.

Die digitale Nähe zur Region Zürich suchen

Es wird oft zurecht bemängelt, dass die Digitalisierung in der Region weniger stark verankert ist. Das hat die Region mit dem Rest Europas gemein und es darf die Region nicht davon abhalten, Aktivitäten in diesem Bereich an den Tag zu legen. Ein wesentlicher Vorteil der Region ist gleichzeitig ein strategischer Nachteil, denn eines der wenigen nennenswerten europäischen Cluster in der IT befindet sich in der Region Zürich. Ziel ist es nicht, in Konkurrenz zu Zürich zu treten, Ziel ist es, genügend Digitalisierungs-Know-How als Basis und «kritische Masse» für die anderen Stärken der Region zu schaffen. Dazu muss offensiv kommuniziert werden, dass IT-Unternehmen und insbesondere Startups hier in der Region die Anwendung ihrer Konzepte und Ideen auf höchstem internationalem Niveau realisieren können.

Innovationspark thematisch erweitern

Im Sinne der oben beschriebenen zunehmenden Konvergenz von Technologien ist ein zentraler Anknüpfungspunkt für die Region die Kombination von Stärkefeldern – auch bei Startups. Beispielsweise treibt der Switzerland Innovation Park Basel Area (SIP Basel Area) diese technologie-, branchen- und institutionsübergreifende Forschung und Entwicklung voran. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Themenbereichen Biomedical Engineering, Sciences und Technologies (BEST), d.h. man setzt auf die Verknüpfung der bereits vorhandenen Technologieschwerpunkte. Dieser Ansatz ist im Sinne von «Stärken stärken» sinnvoll. IT-Technologien sind im Konzept grundsätzlich berücksichtigt, werden aber bislang nicht ihrer Bedeutung entsprechend herausgestellt. Es besteht somit die Gefahr, dass die Dynamik der Digitalisierung - insbesondere in ihrer Anwendung in den Life Sciences - nicht ausreichend berücksichtigt wird.

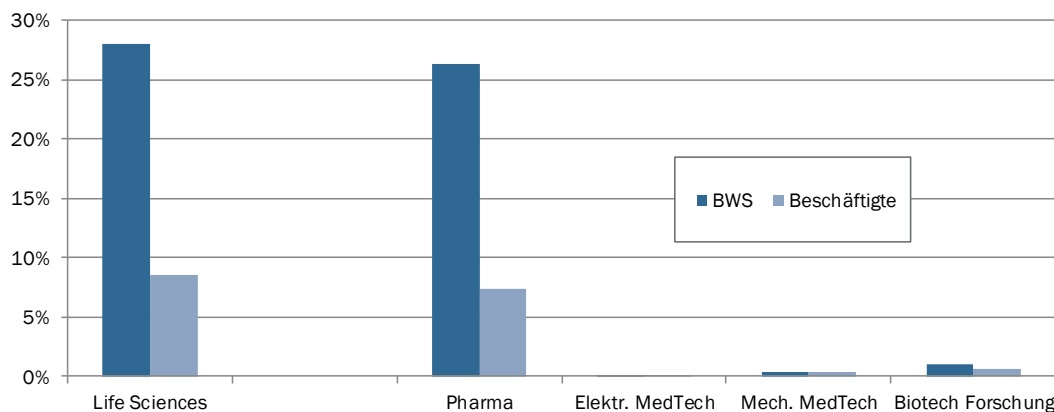
Forschungsaktivitäten der KMU fördern

Nicht zuletzt müssen die KMU in der Intensivierung ihrer Forschungsaktivitäten unterstützt werden. Eine aktuelle Studie der Universität St. Gallen zu «F&I-Aktivitäten multinationaler Unternehmen in der Schweiz» stellt fest, dass rund 70 Prozent der Forschungsaufwendungen der Privatwirtschaft in der Schweiz von multinationalen Unternehmen getätigt werden. Entsprechend gering sind die Forschungsaktivitäten der kleinen und mittleren Unternehmen. Diese Beobachtung ist nicht Schweiz-spezifisch sondern weltweit anhand des Rückgangs des Produktivitätswachstums beobachtbar. Ein Grund dafür ist die ins Stocken geratene Wissens- und Technologiediffusion von global führenden Unternehmen zu eher national agierenden, kleinen und mittleren Unternehmen. Dies liegt zum einen an der mangelnden Forschungsbereitschaft aufgrund personeller Engpässe in den oft inhabergeführten Unternehmen. Es liegt aber auch an der Komplexität des Angebots an Technologie- und Innovationsfördermöglichkeiten. Die 2016 vollzogene Konsolidierung der Wirtschafts- und Innovationsförderaktivitäten der Region (BaselArea.swiss) ist der richtige und konsequente Schritt, der Unternehmen die Aufnahme oder Ausweitung ihrer Forschungsbemühungen ermöglichen sollte.

2.2 Life Sciences – Treiber, Trends und strategische Entwicklungen

Die Region Basel verfügt mit den Life Sciences über einen Schwerpunkt in einer globalen Zukunftsbranche. Knapp 28 Prozent der Gesamtwertschöpfung der Region wird in den Life Sciences erwirtschaftet und knapp 9 Prozent aller Beschäftigten der Region arbeiten im Life-Sciences Cluster (Abb. 2-3).

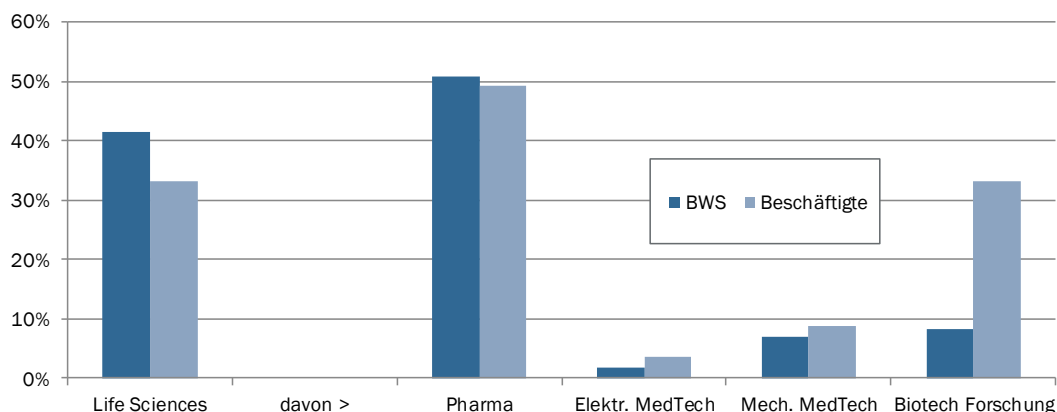
Abb. 2-3 Anteil BWS und Beschäftigte der Life Sciences und der Einzelbranchen an der Gesamtbruttowertschöpfung der Region, 2013



Quelle: BAKBASEL

Die regionale Bedeutung der Life Sciences zeigt sich auch im nationalen Vergleich. Die Life Sciences in der Region Basel machen über 40 Prozent der gesamtschweizerischen Life-Science Aktivitäten aus und ein Drittel aller schweizweit in diesen Branchen Beschäftigten arbeiten in der Region (Abb. 2.4).

Abb. 2-3 Anteil der Region Basel an BWS und Beschäftigten der Life Sciences und der Einzelbranchen der Schweiz, 2013



Quelle: BAKBASEL

Es zeigt sich, dass die Pharmabranche das Cluster dominiert und entsprechend sind die schweizweiten Pharmaaktivitäten für sich genommen noch stärker in der Region verortet (51%) als das Gesamtcluster. In der Medizintechnik ist keine Dominanz der Region zu erkennen.

Globale Trends als Treiber der Life Sciences

Die Treiber und das wettbewerbliche Umfeld der Life Sciences wirken sowohl in den Industrie- als auch in den Schwellenländern positiv auf die Geschäftsentwicklung. Zu nennen sind alternde Gesellschaften, steigende Lebenserwartungen und die Zunahme chronischer Krankheiten in den Industrieländern sowie grundsätzliches Bevölkerungswachstum und steigende Einkommen in den Schwellenländern.

Die Life Sciences sind eine der wenigen Branchen die von globalen Trends durchweg positiv beeinflusst werden. In diesem Sinn sind die Life Sciences für die Region kein Klumpenrisiko sondern eine Chance. Es gilt diesen Schwerpunkt zu erhalten und in seiner Entwicklung zu unterstützen. Es gilt gleichzeitig, die starke Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit dieser Branche nicht zu behindern, sondern aktiv zu fördern. Insgesamt entsteht daraus die Notwendigkeit, das wirtschaftliche Potenzial der Life Sciences in der Region nicht nur im engeren Sinn «zu stärken» sondern auf andere Branchen zu erweitern und somit das Wachstumspotenzial im Sinne einer Weiterentwicklung des Clusters noch breiter abzustützen.

Unternehmerische Herausforderungen

Trotz der positiven äusseren Einflüsse stehen die Life Sciences vor unternehmerischen Herausforderungen: Die hohe Forschungsintensität bedingt weitreichende Massnahmen zur Sicherung des geistigen Eigentums. Die hohen Forschungsausgaben bei gleichzeitig sinkender Forschungseffizienz fördern Konsolidierungsaktivitäten zur Komplettierung der Wertschöpfungsketten. Parallel steigt der Preisdruck durch eine Zunahme an Generika. Insgesamt ist zu berücksichtigen, dass die Life Sciences Unternehmen in stark regulierten Märkten tätig sind, die sich zudem von Land zu Land stark unterscheiden.

Sowohl die Trends als auch die unternehmerischen Herausforderungen sind für sich genommen hinlänglich bekannt und in Strategien und Handlungsfelder sowohl unternehmerisch als auch administrativ/politisch eingeflossen. In der Verknüpfung und im Zusammenspiel ergeben sich aus den Trends und den Herausforderungen jedoch zwei konkrete Veränderungsnotwendigkeiten für die Life Sciences:

1. Die steigenden Gesundheitskosten bedingt durch die gesellschaftlichen Trends und die hohen Forschungskosten zwingen die Life-Science Unternehmen ihre Geschäftsmodelle zu überdenken.
2. Die Anforderungen der Patienten an die Qualität der Behandlungen und die Erwartungshaltung hinsichtlich der Effektivität der Behandlungen nehmen zu.

Als Konsequenz bricht das klassische Modell der Lieferantenbeziehung zum Gesundheitswesen und der Erstattungsbeziehung zur Krankenversicherung auf. Wichtigste Determinanten dafür sind die Entwicklungen der personalisierten Medizin (Infobox: Personalisierte Medizin) und die technische Machbarkeit getrieben durch die Digitalisierung und Vernetzung (Kapitel Innovationsregion). Auf diese Entwicklungen und deren Konsequenzen und Potenziale für die Region Basel konzentrieren sich die folgenden Ausführungen.

Infobox: Personalisierte Medizin

Unter dem Begriff werden allgemein individuelle Behandlungsmethoden und Therapieverfahren unter Einbezug persönlicher Daten des Patienten in Diagnose, Therapie und Nachsorge verstanden. Technisch ist diese Entwicklung bereits seit rund einem Jahrzehnt zu beobachten. Die sinkenden Kosten insbesondere der Gen-Sequenzierung machen «personalisierte» Behandlungen grundsätzlich möglich, führen zu effizienteren – weil zielgerichteten – Resultaten und sinkenden Behandlungskosten.

Ziel ist zum einen die fokussierte Medikamentenentwicklung und zum anderen die verbesserte Einschätzung der erwarteten Erfolgschancen. Eine «personalisierte» Lösung würde beispielsweise zur Entwicklung eines Medikaments führen, das Krebszellen präziser angreift und gesundes Gewebe weniger belastet. Zudem wäre aufgrund der personalisierten Tests schon vor Behandlungsbeginn eine Einschätzung hinsichtlich der individuellen Erfolgsaussichten möglich. Die Life-Sciences Unternehmen der Region haben diesen Trend bereits erkannt und strategisch aufgegriffen.

Ausserdem können persönliche Patientendaten zur Herstellung spezieller individuell produzierter Endoprothesen verwendet werden, IT-gestützte personalisierte Medikamentenabgabesysteme sind ebenso denkbar wie individuell ergonomisch angefertigte Implantate und chirurgische Instrumente. Weitere Anwendungsmöglichkeiten ergeben sich aus der Vernetzung unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, beispielsweise Chemie und Physik, zur Entwicklung personalisierter Applikationen in der Nanotechnologie.

Positive Effekte der personalisierten Medizin sind entlang der gesamten medizinischen Wertschöpfungskette zu erwarten: Neben den offensichtlichen Vorteilen für die Pharmabranche und die Patienten profitieren Ärzte durch eine erleichterte Therapieauswahl, Zulassungsbehörden durch präzisere Nutzen-Risiko-Beurteilung und Kostenträger durch die Reduzierung zusätzlicher oder wirkungsloser Behandlungen.

Das Zusammenspiel der Trends – vom Patienten zum Konsumenten

Im Zusammenspiel entfalten die Trends der personalisierten Medizin und der Digitalisierung/Vernetzung sowohl auf der Produzentenseite als auch auf der Konsumentenseite zusätzliches Potenzial.

Auf der Konsumentenseite entfalten Entwicklungen im Bereich der Sensorik in Verknüpfung mit so genannten Wearables (Smartphones, Smartwatches, Fitnessbändern etc.) und dem Trend zur Selbstvermessung eine zunehmende Dynamik. Dadurch entwickelt sich Gesundheit zunehmend zum Konsumgut, was in Kombination mit Wellness- und Fitnessangeboten den Schwerpunkt – gerade im Bereich der personalisierten Medizin – von der Krankheitsbehandlung zur gesundheitlichen Prävention verschiebt.

Der Trend zur Selbstvermessung löst das Spannungsfeld zwischen der technischen Machbarkeit und der Sensitivität gegenüber der zentralen Speicherung der notwendigen persönlichen medizinischen Daten auf. Es ist zu erwarten, dass statt der jeweiligen nationalen elektronischen Gesundheits- oder Versicherungskarten das Smartphone als präferiertes Tool des «mündigen und informierten Patienten» Fakten

schaft. Alle Daten sind im Sinne einer Patientenakte digital an einem Ort abgelegt und die Nutzer können die Daten selbst verwalten und selbst entscheiden, welche Daten sie welchem Arzt freigeben.

Auf der Forschungsseite ermöglicht die Selbstvermessung in Kombination mit Big Data Analysen neue klinische Studiendesigns. Vorreiter Apple konnte in Zusammenarbeit mit Ärzten und Forschern mit seinem ResearchKit-Konzept innerhalb der letzten 6 Monate mehr als 100.000 Personen zur Teilnahme an klinischen Studien bewegen. Studienteilnehmer nutzen das Smartphone, um aktive Aufgaben auszuführen, Antworten zu Umfragen senden und entscheiden, inwieweit ihre Gesundheitsdaten (u.a. Gewicht, Blutdruck, Gangart, Fitness, etc.) mit den Forschern geteilt werden.

Da es sich bei der persönlichen Medizin in diesem erweiterten Sinn nicht ausschliesslich um Massnahmen und Produkte zur Bekämpfung einer Krankheit, sondern um die Erhaltung der Gesundheit im präventiven Sinne handelt, ist vielfach noch ungeklärt, inwiefern Krankenversicherungen dafür aufkommen werden. In vielen Ländern wird das geringere verfügbare Einkommen die Nachfrage entsprechend hemmen.

Es ist absehbar, dass die Kostenerstattung zunehmend stärker von der therapeutischen Wirksamkeit der Medikamente abhängen wird. Innovative Finanzierungsmodelle mit klar individualisierten Kosten-Nutzen-Aspekten im Sinne von personalisierten Erstattungsmodellen sind gefragt. Denkbar ist eine Abkehr von traditionellen Krankenversicherungen hin zu spezifischen Gesundheitsversicherungen, die nicht Krankheit allgemein, sondern die konkrete Behandlung mit Medikamenten des involvierten Pharmaunternehmens finanziert und sicherstellt.

Insgesamt wachsen die Life Sciences aufgrund der zunehmenden Vernetzung stärker zusammen und überwinden dynamisch klassische Branchenabgrenzungen. Das gilt sowohl für die klassische Gesundheitswirtschaft als auch für das Gesundheitswesen. Neben der branchenübergreifenden Vernetzung wird auch die technologieübergreifende Vernetzung zunehmen. Chemische und physikalische Technologien verschmelzen an den Rändern mit der klassischen Medizin und werden mittels des zunehmenden Einflusses der IT dynamisiert.

Life Sciences am Standort Basel

Für die Region Basel steht deshalb nicht die Zukunft der Life Sciences im engeren Sinne im Fokus, sondern die Frage, wie die Life Sciences vor dem Hintergrund der Veränderungsnotwendigkeiten in der Wertschöpfungskette bis zum Gesundheitswesen verlängert werden, sowie entlang der Wertschöpfungskette auf vor- und nachgelagerte Dienstleistungen erweitert werden können.

Die zunehmende Konvergenz der Einzelbranchen und der unterschiedlichen Technologien setzt als Grundlage und notwendige Bedingung für einen zukunftsfähigen Life Sciences Standort das Vorhandensein der lückenlosen Wertschöpfungskette vor Ort sowie den Zugriff auf entsprechend qualifiziertes Personal voraus.

Bewährte Spitzenforschung

Zwar kann man Life Sciences in der Region Basel als das kompletteste Cluster im europäischen Vergleich bezeichnen, allerdings gilt dies primär für den Beginn der Wertschöpfungskette. Die interdisziplinäre und institutionenübergreifende Spitzenforschung ist auch aufgrund der Nähe von öffentlichen und privaten Forschungsinstitutionen ein international wettbewerbsfähiges Kennzeichen der Region. Ausbaufähig ist zum einen die technologieübergreifende Forschung insbesondere unter Berücksichtigung der Digitalisierungstechnologien und zum anderen die Forschungsaktivität kleinerer und mittlerer Unternehmen. Beide Aspekte werden im Kapitel zur Innovationsregion thematisiert und vertieft.

Gute Voraussetzungen für die Produktentwicklung

Die erfolgreiche Entwicklung im Bereich der personalisierten Medizin in der Region Basel hängt massgeblich von der Einbindung sämtlicher Akteure im Life Sciences/Gesundheitsbereich ab. Spitäler können profitieren, da die Analysetechniken komplexer werden, die Anamnese persönlicher und die Behandlung interdisziplinärer wird. Die Pharmaindustrie kann von der konkreten Anwendung vor Ort profitieren.

Für die Medizintechnik ergeben sich neue Möglichkeiten durch die Individualisierung der Produktion vor Ort. Bislang waren die Medtech-Unternehmen zwar Teil des Life Science Clusters, aber die inhaltliche Verflechtung war aufgrund der Heterogenität der Branche kaum gegeben. Vielmehr ist in den Vorleistungsverflechtungen noch die handwerkliche Nähe zur Präzisionsgüterindustrie und insbesondere die historische Nähe zur Uhrenindustrie sichtbar. Die Personalisierung eröffnet die Chance, stärker Berührungspunkte zu suchen.

Im Hinblick auf innovative Finanzierungssysteme lässt sich die Wertschöpfungskette auch über die klassischen Life Science Branchen hinaus auf die Versicherungswirtschaft erweitern. Gerade im Hinblick auf Paradigmenwechsel von der Kranken- zur Gesundheitsversicherung für individuelle Präferenzen und Wünsche ist die Produktentwicklung vielversprechend.

Ausbaufähige Konsumentenbeziehung

Der Trend zum Konsumgut Gesundheit wirkt in Kombination mit Gesundheitsprävention, Wellness und Fitness-Angeboten positiv auf das Gesundheitswesen, namentlich die Spitallandschaft in der Region. Die Spitäler, die gegenwärtig rein unter Kostengesichtspunkten gesehen werden, können sich neue Einnahmequellen verschaffen. Je besser ein Spital mit den Life Sciences (Unternehmen, universitärer Forschung) verknüpft ist, desto eher kann es in diesem Bereich eine Vorreiterrolle einnehmen. Hier liegen neue Chancen insbesondere für das Universitätsspital aber auch für die anderen Spitäler der Region, sofern sie die neuen Gesundheitsprodukte mit der klassischen Spitalfunktion intelligent verknüpfen können und parallel Alleinstellungsmerkmale herausarbeiten können.

Risiko: geringe IT-Kompetenz vor Ort

Gefahren innerhalb der Pharmabranche liegen in der mangelnden Vernetzung und Analyse von Forschungsdaten im Sinne von Big Data. Gefahren im Bereich der personalisierten Medizin liegen im Markt für Gesundheitsapps. Diese entstehen ausserhalb der regulierten Medizin und in den meisten Fällen ohne Kontakt und Verflechtung mit den Life Sciences. Das Risiko für die Region Basel besteht somit darin, dass disruptive Entwicklungen ausserhalb der Region und ausserhalb der Life Sciences stattfinden.

Der Schwachpunkt der Region liegt insgesamt in der mangelnden IT-Kompetenz. Dabei ist zu berücksichtigen, dass dies ein generelles Problem in Europa im Vergleich zur USA darstellt. Die Notwendigkeit der Vernetzung und Digitalisierung ist hinreichend skizziert worden und betrifft alle Bereiche von der Forschung über die Produktion, den Vertrieb bis hin zur Behandlung.

Chance: Regions- und branchenübergreifende Vernetzung

Wegweisend, sowohl für den Schwerpunkt personalisierte Medizin als auch für die Herausforderung in der IT, kann die geplante Kooperation der Universität Basel mit der ETH Zürich und der Aufbau der gemeinsamen regionalen «Personalized Health Plattform Basel» sein. Zum einen werden so die fach- und technologieübergreifenden Kompetenzen am europäischen Life Sciences Standort Nr.1 zukunftsfähig gebündelt, zum anderen bietet die Kooperation Möglichkeiten zur Erweiterung und Einbeziehung des ausgewiesenen europäischen IT-Schwerpunkts Nr.1 an der ETH.

Ziel: Vollendung der Wertschöpfungskette im Sinne eines stimmigen Ökosystems

In Anbetracht des Grössenunterschiedes des Life Sciences Clusters in der Region Basel im Vergleich zu anderen führenden Clustern in den USA und in Asien ist eine weitere Schärfung des Profils notwendig. Diese liegt zum einen darin, der Life Sciences Standort Nr. 1 in Europa zu sein und zum anderen im inhaltlichen Schwerpunkt personalisierte Medizin.

Nicht zuletzt ist die Umsetzung eines neueren Konzepts aus der IT-Branche hilfreich. Nach dem Vorbild der grossen IT-Unternehmen, die so genannte Ökosysteme aus Hardware, Software und Inhalten anstreben, könnte auch in den Life Sciences die intelligente Verknüpfung von Produkten und Dienstleistungen die Abhängigkeit der Pharmaindustrie von der Blockbuster-Philosophie und die Abhängigkeit des Gesundheitswesens von der Beitragsfinanzierung reduzieren.

2.3 Arbeitsmarktregion Basel – Trends und Herausforderungen

Die bisherige hohe Verfügbarkeit von Fachkräften und Hochqualifizierten in der Region Basel als Grenzregion mit vielen multinationalen Unternehmen wird künftig angesichts einer geringeren Toleranz gegenüber Zuwanderung und dem demographischen Wandel nicht mehr in dieser Masse gewährleistet sein. Die Herausforderung der Region besteht darin, auch in Zukunft ausreichend Fachkräfte zu halten, zu mobilisieren und anzuziehen, um im regionalen Standortwettbewerb konkurrenzfähig zu bleiben.

Ausgangslage - Beschäftigungsentwicklung

Der Arbeitsmarkt der Region Basel ist gekennzeichnet durch geringe Arbeitslosenraten und eine leicht zunehmende Beschäftigung (siehe Tab. 2-1). Die Beschäftigung hat sich in den letzten 8 Jahren von 313'939 auf 340'520 erhöht. Eine Analyse der Entwicklung der Jahre 2006 bis 2014 zeigt, dass im Kanton Basel-Stadt und Basel-Landschaft die Beschäftigtenzahlen leicht schwächer expandiert sind als in der Gesamtschweiz. Insgesamt stieg in der Region die Anzahl der Beschäftigten in diesen 8 Jahren um 26'580 (8.5%) Personen, wobei die Zahl im Stadtkanton 16'672 (9.4%) und im Landkanton 9'908 (7.2%) betrug. Um die 16 Prozent der Beschäftigten sind Grenzgänger. Die Expansion der Beschäftigung in der Basler Wirtschaft ist etwa zu einem Viertel auf den Zufluss an Grenzgängern zurückzuführen. Von 2006 bis 2014 stieg die Anzahl der Grenzgänger von 47'308 auf 53'854, also um 6'545 Personen an. In Basel-Stadt hat sich die Zahl der Grenzgänger um 4'371 auf 35'167 und im Kanton Basel-Landschaft um 2'174 auf 18'686 erhöht.

Der Wanderungsüberschuss aus dem Ausland lag bei 3'568 Personen und hat sich damit seit 2006 verdoppelt. Dabei handelt es sich aber nicht nur um Arbeitskräfte, sondern häufig auch um Familiennachzug. Die meisten dieser Personen leben im Landkanton. Hier hat sich der jährliche Wanderungsüberschuss zwischen 2006 und 2014 von 553 auf 1'947 Personen erhöht.

Vergleicht man die Entwicklung der beiden Basel mit derjenigen in der Schweiz oder anderen Grenzregionen wie z.B. dem Tessin oder Genf, so fällt auf, dass die Ausweitung der Beschäftigung in der Region Basel zwischen 2006 und 2014 deutlich schwächer ausfiel (vgl. Tab. 2-1). Die Zahl der Grenzgänger in der Region war bereits 2006 hoch, ein Viertel aller Schweizer Grenzgänger kam aus der Region Basel, die weitere Ausweitung der Grenzgängerbeschäftigung war aber vergleichsweise niedrig. Zwischen 2006 und 2014 betrug die jährliche durchschnittliche Wachstumsrate der Grenzgänger in der Region 1.6 Prozent. Gesamtschweizerisch lag die Rate bei 5.4 Prozent, im Tessin bei 6.4 Prozent, in Genf bei 5.6 Prozent und im Aargau bei 5.4 Prozent (siehe Tab. 2-1). Den stärksten Zuwachs an Grenzgängern verzeichnete Bern mit über 10 Prozent, gefolgt von Zürich mit 9.6 Prozent.

Tab. 2-1 Kennzahlen zum Arbeitsmarkt im regionalen Vergleich

	Arbeitslosenrate 2014	Beschäftigungswachstum 2006-2014	Grenzgänger 2014	Wachstum Grenzgänger 2006-2014	Anteil Erwerbspersonen 2015	Anteil Erwerbspersonen 2030
Region Basel	3.0%	1.0%	53'855	1.6%	65.5	61.0
Zürich	3.3%	1.6%	9'298	9.6%	68.0	64.5
Tessin	4.2%	1.8%	61'709	6.5%	64.7	59.9
Genf	5.5%	2.5%	71'270	5.6%	67.7	64.8
Solothurn	2.5%	0.5%	1'881	4.7%	66.9	59.7
Aargau	2.9%	1.2%	13'216	5.5%	67.9	61.4
Bern	2.4%	0.5%	2'568	11.1%	65.6	59.7
Schweiz	3.2%	1.3%	286'528	5.4%	67.0	61.8

Quelle: BFS, BAKBASEL

Ein Blick auf die Branchen zeigt, dass zwischen 2006 und 2014 folgende Branchen eine höhere Beschäftigungsausweitung als die Gesamtregion erfuhren, nämlich die Branche «sonstige Herstellung von Waren, Reparatur und Installation», das Gesundheits- und Sozialwesen, unternehmensbezogene Dienstleistungen und in abgeschwächter Form auch das Gast- und Baugewerbe. Beschäftigungsabbau erfolgte vor allem in der Investitionsgüterindustrie im Kanton Basel-Stadt, in der Branche «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas» in Basel-Landschaft sowie leichte Abnahmen in der Informations- und Kommunikationsbranche, im Gastgewerbe im Landkanton sowie in der Logistik (Verkehr und Lagerei) in Basel-Stadt.

Grenzgänger sind überproportional beschäftigt im Branchenaggregat «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas» mit 33 Prozent sowie in der Investitionsgüterindustrie (27%), aber auch im Dienstleistungssektor in den unternehmensbezogenen Dienstleistungen (26%), in der Informations- und Kommunikationsbranche (21%), im Baugewerbe (25%) in Basel-Stadt und im Branchenaggregat «sonstige Herstellung von Waren, Reparatur und Installation» (25%). Der Anteil der Grenzgänger im Gesundheits- und Sozialwesen liegt hingegen nur bei 9 Prozent.

Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt: Fachkräftemangel

Eine der zentralen künftigen Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt wird die Sicherstellung eines ausreichenden Arbeits- und Fachkräfteangebots in der Region sein. Zwar dämpft der starke Franken derzeit die Arbeitsnachfrage, strukturell besteht jedoch tendenziell bereits jetzt ein Nachfrageüberschuss. Bei Unternehmensbefragungen gibt die Mehrheit der befragten Schweizer Unternehmen Schwierigkeiten bei der Besetzung von Stellen vor allem mit qualifizierten bis höher qualifizierten Arbeitskräften an.⁶

Diese Situation wird sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten aufgrund der Begrenzung der Zuwanderung wegen der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative und der demographischen Alterung in der Schweiz, aber auch in den anderen Industrieländern, verschärfen. In allen Regionen wird sich der Anteil der Personen im er-

⁶ BAKBASEL, Bedeutung der Personenfreizügigkeit, 2013

werbsfähigen Alter bis 2030 verringern, wobei Zürich und Genf noch die höchsten Anteile aufweisen werden (siehe Tab. 2-1).

Unter der Annahme einer etwas abgeschwächten, aber weiterhin hohen Zuwanderung würde sich absolut die erwerbsfähige Bevölkerung in der Schweiz wie in der Region bis 2030 noch weiter leicht erhöhen (siehe Kapitel 1.4). Nichtsdestotrotz ergäbe sich unter der Annahme einer weiter wachsenden Wirtschaft (2%) bis 2030 ein Fachkräftemangel (vgl. hierzu im folgenden Wunsch, Arbeits- und Fachkräftebedarf der Schweiz bis 2060, 2014). Das ab 2020 im Inland vorhandene Arbeitspotenzial würde nicht ausreichen, um den Arbeitskräftebedarf zu decken. Bis zum Jahr 2060 würden in der Schweiz 0.8 bis 1.4 Mio. Arbeitskräfte fehlen. Der prognostizierte Fachkräftemangel bezieht sich vor allem auf Akademiker. Berufsgruppen, für die ein besonders hoher Fachkräftemangel prognostiziert wird, sind Berufe des Gesundheitswesens, des Unterrichts und der Bildung, die Ingenieurberufe, Berufe im Bereich Werbung, Marketing, Treuhandwesen, Tourismus sowie Techniker- und Technikerinnen. Dabei wurde aber angenommen, dass sich die Arbeitswelt in diesem Zeitraum nicht verändert. Der Arbeitsmarkt verändert sich aber aufgrund des strukturellen Wandels von weniger Produktion zu mehr Dienstleistung, des technologischen Wandels durch Digitalisierung und des globalen Wandels durch zunehmende wirtschaftliche Verflechtung. In der Folge verändern sich Arbeitsinhalte und auch Berufsbilder. Eine Herausforderung wird sein, mit der Förderung von Qualifizierung, lebenslangem Lernen und beruflicher Mobilität für diesen Wandel gerüstet zu sein.

Veränderungen der Arbeitsnachfrage

Kurzfristig haben vor allem konjunkturelle Schwankungen einen Einfluss auf die Arbeitsnachfrage. In der längeren Frist verändert sich die Arbeitsnachfrage aber durch eine Reihe von Einflüssen wie z.B. durch fortschreitende Globalisierung oder dem technologischen Fortschritt.

Die Schlüsselbranchen in der Region (v.a. Chemie, Pharma und Medizinaltechnik) sind künftige Wachstumsbranchen, aber auch in Branchen wie dem Maschinenbau, der unter starkem Wettbewerbsdruck steht, gibt es eine Reihe von Marktführern. Ein bedeutender Wettbewerbsvorteil dieser Unternehmen ist die liberale Arbeitsmarkterfassung in der Schweiz. Diese ermöglicht es den Unternehmen ihre Arbeitsnachfrage anzupassen, sowohl bei konjunkturellen Schwankungen als auch bei längerfristigen Veränderungen (Strukturwandel).

Da sich heute Technologien schneller und branchenübergreifender durchsetzen, steigt der Wettbewerbsdruck. Um sich bei kürzeren Produktzyklen und einer interdisziplinären Anwendung von Technologien einen Wettbewerbsvorteil zu erhalten, benötigen die Unternehmen Arbeitskräfte mit entsprechendem Know-How. Die wirtschaftliche Entwicklung der Unternehmen in der Region in den letzten Jahrzehnten, hat bereits zu einer Nachfrageverschiebung hin zu qualifizierten und hochqualifizierten Mitarbeitern geführt, die nicht mehr nur auf dem heimischen Arbeitsmarkt befriedigt werden konnte. Diese Entwicklung wird sich weiter fortsetzen, wobei sich aber das spezifische Wissen der nachgefragten Arbeitskräfte verändern wird. Die Bedeutung von unternehmensspezifischem und praxisnahem Wissen wird zunehmen. Das Anforderungsprofil der gesuchten Fachkräfte verlangt neben dem Expertenwissen zunehmend auch Wissen aus anderen Bereichen (Management, neue Technologien etc.), um der Interdisziplinarität der künftigen Forschungs- und Produktionsprozesse

gerecht zu werden. Diese Nachfrageverschiebung hinzu Arbeitskräften mit mehreren Qualifikationen, bringt Anpassungserfordernisse bei Bildungseinrichtungen und Ausbildungsinhalten mit sich. Um mehrfach Qualifikationen erwerben zu können, benötigt es eine Durchlässigkeit zwischen den Bildungsinstitutionen, innerhalb des Unternehmenssektors als auch zwischen den Bildungsinstitutionen und den Unternehmen. Damit die Unternehmen der Wachstumsbranchen in der Region ihren Wettbewerbsvorteil erhalten können, sind sie darauf angewiesen, diese mehrfachqualifizierten Arbeitskräfte in der Region zu finden, aber auch von aussen in die Region bringen und halten zu können. Dafür benötigen sie weiterhin einen flexiblen und offenen Arbeitsmarkt.

Technologischer Fortschritt bringt neben neuen Produkten, die zumeist zu einer Erhöhung der Arbeitsnachfrage führen, auch Prozessinnovationen, die Produktivitätsfortschritte mit sich bringen. Diese ermöglichen es einerseits mit weniger Arbeitseinsatz eine bestimmte Menge an Gütern und Dienstleistungen zu erbringen, was zu einem Rückgang der Arbeitsnachfrage führt. Produktivitätsfortschritte andererseits ermöglichen höhere Einkommen und damit eine höhere Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen. Dies wiederum resultiert in einer höheren Arbeitsnachfrage. Langfristig hat bisher der technische Fortschritt insgesamt mehr Arbeitsplätze geschaffen als er gekostet hat, was nicht heisst, dass es auf Teilmärkten (einzelnen Regionen, Branchen oder Sektoren) nicht zu einem Beschäftigungsrückgang gekommen ist.

Gegenwärtig stellt sich die Frage, wie sich die Digitalisierung auf den Arbeitsmarkt auswirken wird. Wie weitreichend die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt durch die Digitalisierung in der Region Basel sein werden, ist derzeit noch schwer abzuschätzen und hängt davon ab wie schnell und tiefgreifend die Veränderungen sein werden. In einem negativen Szenario könnte die Digitalisierung dazu führen, dass Arbeitskräfte freigesetzt werden, da ihre Tätigkeiten obsolet geworden sind. Die mit der Digitalisierung neu entstehenden Produkte oder Geschäftsfelder würden nicht in der Region Basel, sondern anderswo geschaffen. In einem positiven Szenario können die Unternehmen in der Region die Digitalisierung für sich nutzen, einerseits durch Produktivitätsgewinne, andererseits durch Anpassung und Neuausrichtung ihres Geschäftsmodells. Ob die Arbeitsnachfrage mengenmässig grösser oder kleiner sein wird ist unbestimmt. Sicherlich wird sie sich aber hinzu höheren Qualifikationsanforderungen verschieben.

Auf Teilmärkten könnte der technische Fortschritt langfristig vor allem durch verbesserte IT, künstliche Intelligenz und Robotertechnologie dazu führen, dass weniger Arbeitskräfte in Zukunft benötigt und nachgefragt werden und damit helfen, den sich abzeichnenden Fachkräftemangel zu mildern. Beispielsweise im Gesundheitssektor könnten durch roboterunterstützte Chirurgie und Pflege, «fehlende» Arbeitskräfte ersetzt werden.

Um den technische Fortschritt erfolgreich meistern zu können, benötigt es Anpassungsleistungen sowohl von Seiten der Arbeitnehmer als auch der Unternehmen. Ein flexibler, durchlässiger und offener Arbeitsmarkt bietet dafür eine gute Basis.

Masseneinwanderungsinitiative hat unmittelbare Konsequenzen für Arbeitsmarkt

Die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative verlangt eine klare Reduktion der Zuwanderung. Angesichts der heutigen Zusammensetzung der Zuwanderung sowie sonstiger Rahmenbedingungen kann eine deutliche Verringerung der Zuwanderung nur durch eine Abnahme der Zahl der zuwandernden Arbeitskräfte und/oder Grenzgänger erreicht werden. Damit wird sich die Masseneinwanderungsinitiative negativ auf die Verfügbarkeit von Arbeitskräften v.a. von Fachkräften und Hochqualifizierten in der Region auswirken, da gesamtschweizerisch das Bildungsniveau der Zuwanderer seit der Jahrtausendwende tendenziell über dem der Schweizer Bevölkerung lag. Da die genaue Umsetzung der Initiative noch nicht klar ist, sind die Folgen der möglichen Begrenzung nach wie vor nicht eindeutig abzuschätzen. Da aber davon auszugehen ist, dass die Grenzgänger in die Kontingentierung eingehen werden, ist auf die hohe Bedeutung der Grenzgänger für die in der Region bedeutenden Branchen und Wachstumstreiber hinzuweisen. Eine starke Einschränkung der Grenzgänger in der Region würde den gemeinsamen trinationalen Arbeits-, Produktions- und Forschungsraum desintegrieren und bisherige Agglomerationsvorteile vermindern. Ausserdem ist es fraglich, ob geeignete inländische Fachkräfte insbesondere in der Life Sciences Industrie und in der Informations- und Kommunikationsbranche kurzfristig zur Verfügung stehen würden. Auch die Attraktivität der Region als Unternehmensstandort würde beträchtlich leiden. Zudem würde eine Verknappung des Arbeitsangebotes die Unternehmen kostenmässig belasten, was die ohnehin derzeit durch den hohen Franken leidende Wettbewerbsfähigkeit vieler Unternehmen weiter beeinträchtigen würde. Eine Reduktion der bisherigen Grenzgängerzahlen sollte deshalb vermieden oder so gering wie möglich gehalten werden.

Unabhängig von der genauen Ausgestaltung verschlechtert die Initiative die objektive Attraktivität des Standortes v.a. für Hochqualifizierte und Experten, die in ihrer Arbeitsplatz- und Wohnortwahl mobil sind. Zum einen werden vermutlich die Bewilligungsverfahren auch in Bezug auf Familienaufzug aufwändiger, zum anderen wird die Region als weniger offen wahrgenommen, da die Schweiz signalisiert, dass ausländische Arbeitskräfte weniger willkommen sind. Vor dem Hintergrund, dass sich der Trend nach einer Ausweitung der Arbeitsnachfrage nach besser qualifizierten Arbeitskräften weiterfortsetzen wird und die Schweiz zwar mit dem dualen Ausbildungssystem in der Fachkräfteausbildung vorbildlich ist, aber zu wenige Akademiker ausbildet, wird sich die Nachfragerücke bei den Arbeitskräften mit Tertiärausbildung eher erhöhen. Dies bedeutet klar eine Beeinträchtigung der Standortqualität der Region im internationalen Vergleich. Im intensiven Wettbewerb der Pharma-Standorte können bereits kleine Unterschiede entscheidend sein. Hinzukommt, dass sich aufgrund des demographischen Wandels, der Wettbewerb um Fachkräfte und Hochqualifizierte, insbesondere in den sog. MINT-Berufen und aber auch in Berufen des Gesundheitswesens, die ebenfalls für die Pharmaindustrie von grosser Bedeutung sind, intensiviert. Bisher konnte hier ein Teil der Fachkräfte als Grenzgänger, v.a. auch aus Deutschland, geholt werden. Angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels in diesen Bereichen auch in Deutschland wird dieses Potenzial unabhängig von einer Begrenzung der Zuwanderung (unter Einschluss der Grenzgänger) mittelfristig nicht mehr in dieser Masse zur Verfügung stehen.

Insgesamt wird sich der Standortwettbewerb um Fachkräfte sowohl international als auch innerhalb der Schweiz intensivieren. Es werden jene Regionen punkten können, die die gewünschte Lebensqualität und Rahmenbedingungen zugeschnitten auf die jeweiligen Fachkräfte, deren Bedürfnisse sich nach Qualifikation, Familienstand, Herkunft etc. unterscheiden, bieten können. Da anzunehmen ist, dass die Mobilität der Fachkräfte auch in Zukunft nicht abnehmen wird, ist die verkehrstechnische Anbindung über die Region hinaus, aber vor allem auch innerhalb der Region auch künftig äusserst wichtig für die Attraktivität der Region als Wohn- und Arbeitsort.

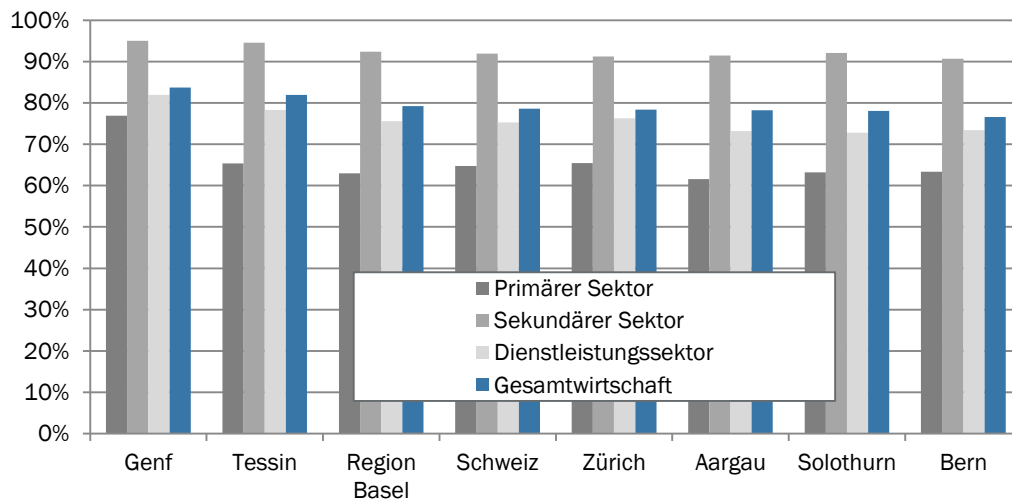
Fachkräftemangel – Mobilisierung des inländischen Potenzials

Mit der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative gewann die verstärkte Nutzung des inländischen Fachkräftepotenzials an Bedeutung. Im April 2015 fand die erste Nationale Konferenz zu dieser Thematik statt, an der Bund, Kantone und Sozialpartner eine gemeinsame Schlusserklärung sowie einen Massnahmenkatalog verabschiedeten. Themen sind dabei beispielsweise die Erhöhung der Erwerbstätigkeit (insbesondere von Frauen) durch Massnahmen für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Weiterführung der Erwerbstätigkeit von älteren Arbeitnehmern durch Abbau entsprechender Hürden, Anreize und altersfreundliche Arbeitsbedingungen, Arbeitsmarkt- und Bildungsmassnahmen sowie die Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen. In diesem Zusammenhang können Bund und Kantone prüfen, inwieweit regulatorische Massnahmen arbeitsanreizkompatibel sind und an deren entsprechender Anpassung arbeiten.

Die in Zukunft in der Region benötigten Fachkräfte hängen entscheidend vom jeweiligen regionalen Branchenmix ab. Je nach Branche sind unterschiedliche Qualifikationen und Fachkräfte gefragt. Entsprechend variieren die Massnahmen, um das benötigte Arbeitskräftepotenzial zu erhalten und/oder ggf. mobilisieren zu können, stark. In den MINT-Berufen beispielsweise ist das zusätzlich zu mobilisierende Potenzial eher gering. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten und Nichterwerbspersonen ist in diesen Berufsfeldern niedrig.⁷ Der Grossteil der in diesen Berufen Tätigen sind Männer, die Vollzeit arbeiten. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten ist im sekundären Sektor ist in allen Schweizer Regionen sehr gering (siehe Abb. 2-3). Potenzial liegt hier eher in einem Hinausschieben der Pensionierung (Vermeidung von Frühpensionierungen) und Erhaltung von Arbeitskraft (Weiterqualifizierung, Gesundheitsprävention etc.).

⁷ Wunsch, 2014

Abb. 2-3 Teilzeitquote im regionalen Vergleich 2013



Quelle: BFS, BAKBASEL

Da die Unternehmen bisher ihre Nachfrage über Zuwanderung zumeist decken können, wird ein Umdenken in den Unternehmen vonnöten sein. Die beiden Kantone könnten diesen Prozess auf vielfältige Weise unterstützen, indem sie die Unternehmen für die Fachkräfteproblematik sensibilisieren und helfen, das Know-how vor allem der KMUs in diesem Bereich zu stärken. Die Kantone sind aber auch selbst als Arbeitgeber mit der Fachkräfteproblematik konfrontiert und können hier Vorbildfunktion übernehmen.

2.4 Intrakantonale Wirtschaftsentwicklung Basel-Landschaft

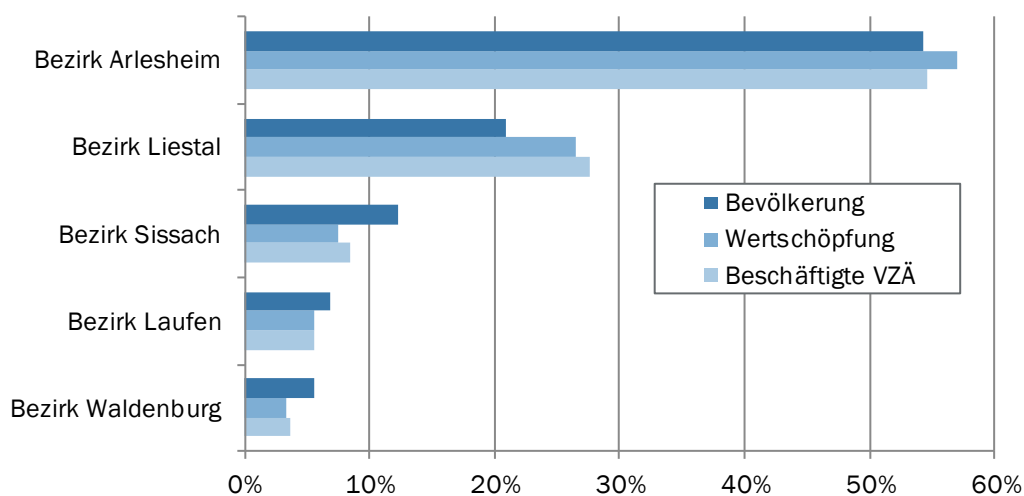
In diesem Kapitel stehen der Kanton Basel-Landschaft und insbesondere dessen Subregionen im Zentrum des Interesses. Die fünf politischen Bezirke des Kantons (Arlesheim, Liestal, Waldenburg, Sissach und Laufental) werden einander gegenüber gestellt und hinsichtlich ihrer Wirtschaftsstruktur, Wachstumsdynamik und Bevölkerungsentwicklung miteinander verglichen.

2.4.1 Die Bezirke des Kantons Basel-Landschaft

Die Baselbieter Bezirke sind sehr heterogen. Einerseits gibt es den urban ausgerichteten Bezirk Arlesheim und den eher urbanen Bezirk Liestal. Auf der anderen Seite die ländlich dominierten Bezirke Sissach Laufen und Waldenburg. Sehr auffällig wird dies, wenn die Anteile der einzelnen Bezirke am gesamten Kanton Basel-Landschaft hinsichtlich der Bevölkerung, der Wertschöpfung und der Beschäftigten VZÄ verglichen werden. Der gesamte Kanton Basel-Landschaft wies dabei im Jahr 2013 rund 114'764 Beschäftigte VZÄ und 278'656 Einwohner auf.

Abb. 2-4 zeigt, dass der Bezirk Arlesheim absolut dominant ist. Einerseits hinsichtlich der Bevölkerung, aber noch stärker gemessen an der Wirtschaftsleistung der dort angesiedelten Unternehmen. Auf Platz zwei folgt mit deutlichem Abstand der Bezirk Liestal. Zusammen zeichnen sich diese beiden Bezirke für über 80 Prozent der gesamten im Kanton erzielten Wertschöpfung verantwortlich. Beide haben zudem gemein, dass der Anteil der Bevölkerung geringer ist als der Anteil der Wirtschaftsleistung. Dies ist ein Indiz für Zupendler-Regionen. Meistens arbeiten in solchen Räumen anteilmässig mehr Leute als dort wohnen. In unserem Fall trifft dies auf beide Bezirke zu, was sich anhand der Unterschiede zwischen den Bevölkerungs- und Beschäftigungsanteilen ableiten lässt. Insbesondere der Bezirk Liestal muss demnach sehr viele Einpendler aufweisen.

Abb. 2-4 Grössenvergleich der Baselbieter Bezirke 2013



Anteile der Bezirke am Kanton hinsichtlich der Bevölkerung, der nominalen Wertschöpfung und der Beschäftigten VZÄ im Jahr 2013 in %
Quelle: BFS, BAKBASEL

Interessant ist, dass nur der Bezirk Arlesheim einen höheren Anteil bezüglich der Wertschöpfung als an der Beschäftigung aufweist. Dies muss an der überdurchschnittlichen Produktivität der dort ansässigen Unternehmen liegen.

Auf den hinteren Rängen folgen die Bezirke Sissach, Laufen und Waldenburg. Diese sind klassische Wegpendlerregionen. Dort liegt der Anteil der Bevölkerung höher als jener der Beschäftigten. Die Frage stellt sich nun, wie sich die Regionen hinsichtlich der Branchenstruktur unterscheiden.

2.4.2 Unterschiede hinsichtlich der Branchenstruktur

Innerhalb der Teilregionen des Basler Landkantons gibt es erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Branchenstruktur. So ist etwa das Laufental von der Industrie geprägt und weist überdurchschnittliche Anteile bei allen drei wichtigen Industrieaggregaten aus. Gleichzeitig ist der öffentliche Sektor untervertreten. Dies ganz anders im Bezirk

Tab. 2-2 Branchenanteile 2013 auf Basis der Beschäftigten VZÄ

	NOGA Code	Basel-Landschaft	Bezirk Arlesheim	Bezirk Laufen	Bezirk Liestal	Bezirk Sissach	Bezirk Waldenburg
Primärer Sektor	0103	1.7%	0.6%	2.8%	0.9%	6.8%	9.5%
Sekundärer Sektor	0543	30.8%	28.6%	48.3%	28.4%	38.1%	37.7%
Bergbau	0509	0.2%	0.2%	0.3%	0.4%	0.0%	0.0%
Herstellung von Nahrungsmitteln, Bekleidung, Holz, Papier und Druckerzeugnissen	1018	4.2%	4.6%	10.3%	1.5%	6.3%	4.4%
Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas	1923	5.5%	4.9%	11.6%	7.0%	1.8%	1.0%
Investitionsgüter	2430	9.8%	9.2%	16.4%	6.8%	15.1%	18.3%
Sonstige Herstellung von Waren, Reparatur und Installation	3133	1.2%	1.0%	0.8%	0.8%	2.0%	4.9%
Energie- und Wasserversorgung	3539	1.1%	1.0%	0.4%	1.6%	0.3%	0.3%
Baugewerbe	4143	8.9%	7.8%	8.4%	10.2%	12.5%	8.7%
Dienstleistungssektor	4598	67.5%	70.8%	49.0%	70.6%	55.0%	52.8%
Handel	4547	16.8%	19.3%	12.0%	14.9%	11.6%	11.9%
Verkehr, Lagerei und Post	4953	6.1%	5.7%	3.6%	8.1%	4.0%	4.8%
Beherbergung und Gastronomie	5556	2.3%	2.0%	2.1%	2.6%	2.8%	2.8%
Information und Kommunikation	5863	1.9%	2.6%	0.4%	1.3%	0.9%	1.0%
Finanzsektor	6466	2.5%	2.8%	1.3%	2.9%	1.3%	0.4%
Immobilien und freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstl.	6875	8.4%	9.3%	6.4%	6.8%	9.2%	7.4%
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstl.	7782	4.9%	6.1%	2.6%	4.1%	2.6%	2.0%
Öffentliche Verwaltung, Gesundheitswesen und Erziehung	8488	21.0%	19.3%	16.5%	26.3%	18.7%	18.6%
Sonstige Dienstleistungen und private Haushalte	9098	3.8%	3.7%	4.2%	3.7%	4.0%	3.9%

Anteile der Beschäftigten VZÄ einer Branche an der Gesamtwirtschaft in %, Einfärbung berechnet als Plus (grün) respektive Minus (rot) eine Standardabweichung der Bezirke vom Wert des Kantons.
Quelle: BFS, BAKBASEL

Liestal. Die Kantonsverwaltung, wichtige Schulen und das Kantonsspital verschaffen Liestal einen überdurchschnittlichen Anteil an Beschäftigten im öffentlichen Sektor. Daneben spielt auch der Verkehr eine gewichtige Rolle. Dies ist nach unserer Einschätzung vor allem dank den zahlreichen Transportunternehmen in den Gemeinden im unteren Teil des Bezirkes in der Nähe der Autobahn der Fall.

Die beiden Oberbaselbieter Bezirke zeichnen sich durch einen hohen Anteil des primären Sektors sowie der Investitionsgüterindustrie aus. Generell gilt, dass die Branchenstruktur in beiden Regionen sehr typisch für ländlich geprägte Gebiete ist: Ganz anders die Situation im Bezirk Arlesheim. Hier sticht vor allem der grosse Anteil des Handels hervor.

Die bis anhin betrachteten Branchenanteile der Beschäftigten VZÄ geben zwar einen ersten Eindruck über die Bedeutung der Branchen in den einzelnen Gebieten. Die wirtschaftliche Bedeutung kann aber oft nur anhand der Wertschöpfung der einzelnen Wirtschaftszweige beurteilt werden. Insbesondere dann, wenn die Produktivität in den dominanten Industrien sehr hoch sein sollte. Aus diesem Grund wird in einem nächsten Schritt die Branchenstruktur auf Basis der nominalen Wertschöpfung analysiert.

Die Anteile gemessen an der nominalen Wertschöpfung finden sich in Tab. 2-3 wieder. Bereits im Abschnitt zur Branchenstruktur (vgl. Abschnitt 1.3) wurde festgestellt, dass Branchen mit einer hohen Produktivität gemessen an der Wertschöpfung eine höhere Bedeutung haben, als wenn die Beschäftigungsanteile herangezogen werden. Besonders deutlich wird dies im Bezirk Laufen beim Wirtschaftszweig «Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas». Auch der Handel im Bezirk Arlesheim gewinnt unter Berücksichtigung der Wertschöpfungsanteile an Bedeutung. Das Gegenstück dazu ist die öffentliche Verwaltung im Bezirk Liestal, welche an Bedeutung verliert.

Eine detailliertere Analyse zeigt, dass die hohe Bedeutung der Industrie im Laufental von den NOGA Abteilungen «Herstellung von Glas und Glaswaren, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden» sowie «Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen» verursacht wird (NOGA-Abteilungen 23 und 21). Letztere hat im Laufental einen Anteil an den Beschäftigten VZÄ von rund 5 Prozenten und durch die hohe Produktivität einen Wertschöpfungsanteil von über 15 Prozent. Eine noch detaillierte Betrachtung der Beschäftigungsstruktur ist nur anhand der STATENT möglich. Wird die tiefste Stufe der Branchenklassifikation – die sogenannte Art⁸ – betrachtet, sind gemessen an den etwa 2000 Beschäftigten VZÄ im ganzen Kanton in der Branche «Herstellung von pharmazeutischen Spezialitäten und sonstigen pharmazeutischen Erzeugnissen» (NOGA-Art 212000) über 300 Vollzeitstellen oder mehr als 15 Prozent im Laufental ansässig. Dies unterstreicht das Gewicht der Branche in dieser Teilregion des Kantons Basel-Landschaft.

⁸ Details zur «Allgemeinen Systematik der Wirtschaftszweige» (NOGA) sind beim Bundesamt für Statistik zu finden. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/noga0/revision_noga_2007.html

Tab. 2-3 Branchenanteile 2013 auf Basis der nominalen Wertschöpfung

	NOGA Code	Basel-Landschaft	Bezirk Arlesheim	Bezirk Laufen	Bezirk Liestal	Bezirk Sissach	Bezirk Waldenburg
Primärer Sektor	0103	0.4%	0.2%	0.7%	0.3%	2.0%	2.7%
Sekundärer Sektor	0543	31.5%	28.8%	53.2%	31.9%	34.2%	32.7%
Bergbau	0509	0.3%	0.2%	0.3%	0.6%	0.0%	0.0%
Herstellung von Nahrungsmitteln, Bekleidung, Holz, Papier und Druckerzeugnissen	1018	3.2%	3.2%	9.3%	1.0%	6.5%	3.5%
Chemie, Pharma, Kunststoff und Glas	1923	11.1%	10.3%	23.5%	14.1%	2.1%	0.9%
Investitionsgüter	2430	8.9%	8.5%	14.3%	6.2%	14.8%	16.4%
Sonstige Herstellung von Waren, Reparatur und Installation	3133	0.9%	0.7%	0.5%	0.6%	1.6%	5.9%
Energie- und Wasserversorgung	3539	1.4%	1.3%	0.4%	2.2%	0.4%	0.3%
Baugewerbe	4143	5.7%	4.7%	5.0%	7.1%	8.8%	5.6%
Dienstleistungssektor	4598	68.0%	71.0%	46.1%	67.9%	63.8%	64.6%
Handel	4547	19.7%	23.7%	10.1%	15.4%	11.8%	18.3%
Verkehr, Lagerei und Post	4953	4.7%	4.2%	2.5%	6.6%	3.9%	4.1%
Beherbergung und Gastronomie	5556	0.8%	0.7%	0.7%	1.0%	1.2%	1.0%
Information und Kommunikation	5863	1.8%	2.4%	0.3%	1.2%	0.9%	1.3%
Finanzsektor	6466	3.7%	4.1%	1.5%	4.3%	1.6%	0.5%
Immobilien und freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstl.	6875	9.2%	10.5%	5.7%	6.2%	13.1%	7.5%
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstl.	7782	2.3%	2.8%	1.2%	2.0%	1.3%	0.8%
Öffentliche Verwaltung, Gesundheitswesen und Erziehung	8488	16.8%	14.0%	13.3%	23.7%	16.2%	16.8%
Sonstige Dienstleistungen und private Haushalte	9098	9.0%	8.6%	10.9%	7.6%	13.9%	14.2%

Anteile der nominalen Wertschöpfung einer Branche an der Gesamtwirtschaft in %, Einfärbung berechnet als Plus (grün) respektive Minus (rot) eine Standardabweichung der Bezirke vom Wert des Kantons. Die privaten Haushalte enthalten den sogenannten Eigenmietwert. Dieser wird dort als Wertschöpfung verbucht, obschon dem keine Beschäftigten gegenüber stehen.
Quelle: BFS, BAKBASEL

2.4.3 Wachstumsaussichten der Baselbieter Bezirke

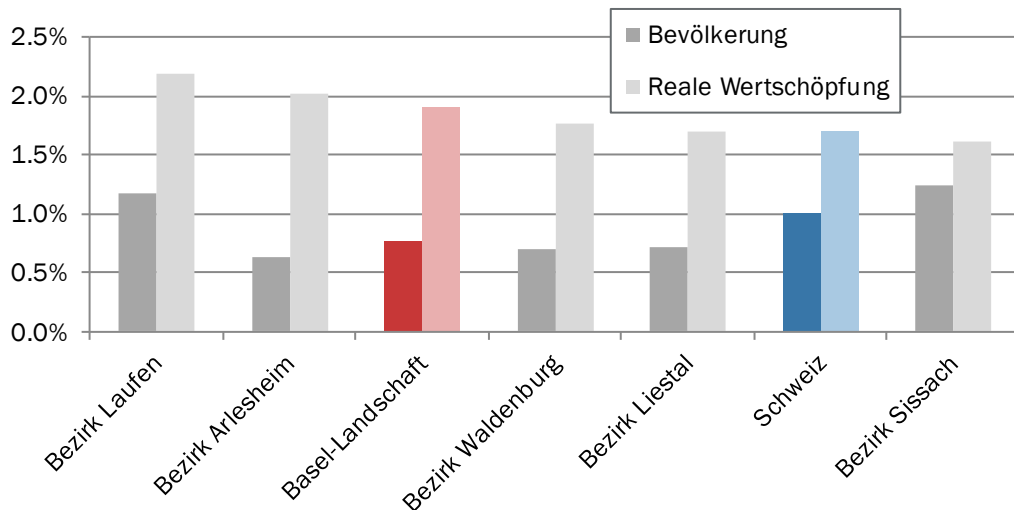
Die Wachstumsaussichten für die Baselbieter Bezirke sind eine direkte Konsequenz der unterschiedlichen Branchenstrukturen und der langfristigen Perspektiven für die Branchen (vgl. Abschnitt 1.3.3). Die Wachstumstreiber werden bis zum Jahr 2020 der Handel, die Pharma, die mit der Pharma verbundene Forschung sowie in geringerem Masse die ICT und die sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen sein. Demgegenüber werden sich unter anderem die Investitionsgüter, die Verkehrsbranche, der öffentliche Sektor und die privaten Haushalte wenig dynamisch entwickeln.

Entsprechend geben sich die Prognosen für die einzelnen Bezirke gemischt. Das stärkste Wachstum dürfte das Laufental erfahren, gefolgt vom Bezirk Arlesheim. Hier

machen sich die hohen Branchenanteile der Pharma und des Handels bemerkbar. Dies sind auch die beiden Bezirke, welche im Vergleich zur gesamten kantonalen Wertschöpfungszunahme von 1.9 Prozent pro Jahr überdurchschnittlich wachsen werden (CH: Ø 1.7% p.a.). Die anderen drei Bezirke dürften hingegen eine im Vergleich zum gesamten Kanton unterdurchschnittliche Dynamik im Bereich des Schweizer Mittels erfahren. Dabei ist die Branchenstruktur ein entscheidender Faktor. Sind Branchen mit geringem Wachstumspotenzial in einer Region stark vertreten, dann kann diese Region nicht dynamisch wachsen.

Ebenfalls zeigen die Daten an, dass das Entwicklungspotenzial eines Bezirks stärker von der Branchenstruktur als von der Zunahme der Wohnbevölkerung bestimmt wird. Gemäss den Prognosen wird der Bezirk Sissach das stärkste Bevölkerungswachstum erfahren, dicht gefolgt vom Laufental. Während aber der Bezirk Laufen bei der Wirtschaftsleistung stark zuzulegen vermag, dürfte der Bezirk Sissach unterdurchschnittlich wachsen. Diese Tatsache zeigt, dass die Wirtschaftsentwicklung sich von der Bevölkerungszunahme lösen wird. Dies kann eine direkte Konsequenz der Kleinräumigkeit des Kantons Basel-Landschaft sein. So kann eine Region durchaus als Wohnort attraktiv sein, gearbeitet wird aber in einem anderen Bezirk.

Abb. 2-5 Prognosen für die Baselbieter Bezirke 2015-2020



Ø Wachstum pro Jahr in %, rangiert nach Wertschöpfungswachstum
Quelle: BAKBASEL

2.4.4 Handlungsempfehlungen

Die fünf Bezirke des Kantons Basel-Landschaft sind, wie oben ausgeführt, sehr heterogen. Dies macht unterschiedliche Strategien für die einzelnen Bezirke unumgänglich. Insbesondere in den kleinen Bezirken wirkt sich die Ansiedlung eines Unternehmens sofort aus und wird in der Branchenstruktur sichtbar. Dies führt dazu, dass jedes Unternehmen auch ein entsprechendes Klumpenrisiko darstellt. Die Analysen haben gezeigt, dass die Wirtschaftsstruktur in den Bezirken zukunftsfähig ist. Die meisten regionalen Branchenschwerpunkte sind nationale und internationale Wachstumsbranchen. In diesem Sinne kommt der Bestandspflege eine hohe Bedeutung zu. Es ist dazu unerlässlich, die Bedürfnisse der regionalen Unternehmen abzuholen.

Daneben gilt es, die Vernetzung der bereits angesiedelten Firmen untereinander im Kanton Basel Landschaft, aber auch in der gesamten Region zu fördern.

Wichtig für Unternehmen sind die vier Standortfaktoren Infrastruktur, Arbeitskräfte, Gewerbeflächen und die Unternehmensbesteuerung. Allerdings ist letztere im Kanton Basel-Landschaft im nationalen Vergleich nur durchschnittlich (vgl. Abschnitt 1.2). Positiv ist, dass zumindest in den kleineren Bezirken noch genügend Landreserven für Unternehmensansiedelungen vorhanden sind. Gerade in diesem Zusammenhang spielt auch die Erreichbarkeit der einzelnen Teilräume eine Rolle, sowohl für den geographischen Zugang zu Absatzmärkten wie auch den Zugang zu den Arbeitsmärkten, sprich die Erreichbarkeit für die Arbeitskräfte. Hier ist die intraregionale Erreichbarkeit als auch der Zugang zum Stadtkanton aufgrund der geringen Grösse des Kantons Basel-Landschaft gut. Diesen Standortvorteil gilt es zu pflegen.

Die hohe Dichte und Qualität der öffentlichen Dienstleistungen in allen Teilräumen leistet einen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität in der Region. Aus finanzpolitischen Gesichtspunkten führt die hohe Dichte und Qualität der öffentlichen Dienstleistungen (Schulen, Gesundheitsinfrastruktur und Freizeitangebote), welche sich durch die Kleinräumigkeit der Baselbieter Regionen ergibt, aber auch zu hohen Unterhaltskosten. Um diese zu finanzieren und die Bedürfnisse der Bevölkerung in den einzelnen Teilräumen zu berücksichtigen, ist eine politische Abstimmung erforderlich. Diese ist zwar aufwändig, aber für den Erfolg der Region mitentscheidend.

3 SWOT-Analyse und Fazit

3.1 SWOT-Analyse: Zusammenfassung

Abb. 3-1 SWOT-Analyse

Stärken	Schwächen
<p>Hohes Wohlstandsniveau</p> <p>Life Sciences als Wohlstandstreiber und Zukunftsbranche</p> <p>Hohe Forschungsintensität</p> <p>Internationalität der Unternehmensdienstleistungen</p> <p>Hohe Qualität der öffentlichen Dienstleistungen (Bildung, Gesundheit, Kultur)</p> <p>Hohe intraregionale Erreichbarkeit</p>	<p>Geringe IT-Kompetenz schwächt Forschungseffizienz</p> <p>Potenziale des Gesundheitswesens und der Pharmaindustrie in Richtung Prävention und individualisierte Medizin nicht ausgeschöpft</p> <p>Arbeitsmarkt auf Zuwanderung / Grenzgänger angewiesen</p> <p>Ungleichverteilte Wirtschaftskraft innerhalb der Region Basel. Nicht nur BS zu BL sondern auch innerhalb BL</p> <p>Politische Zersplitterung der Region</p>
Chancen	Risiken
<p>Den Trend zur zunehmenden Vernetzung von Zukunftsbranchen und Technologien nutzen (Bsp. personalisierte Medizin, Gesundheitsprävention)</p> <p>Vorteile der hohen Qualität der vor- und nachgelagerten Unternehmensdienstleistung können stärker betont werden</p> <p>Zur Stärkung der Innovationsfähigkeit können die Zukunftsbranchen noch besser vernetzt werden. Zu schaffende Experimentierfelder können unterstützend wirken</p>	<p>Unternehmerische Konzentration der Life Sciences</p> <p>Restriktive Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative könnte tri-nationalen Arbeitsmarkt schwächen</p> <p>Verlagerung von Forschungsaktivitäten in die EU bei einem Wegfall der Bilateralen</p> <p>«Spardruck» könnte zur Reduktion von zukunfts wichtigen Investitionen im öffentlichen Sektor führen</p>

Quelle: BAKBASEL

3.2 SWOT im Detail

3.2.1 Stärken

- Das Life Sciences Cluster verhalf der Region Basel im vergangenen Jahrzehnt zu einem hohen Wohlstandsniveau. Mit dem unterstellten Wachstumspotenzial dieser Branche bleibt auch der Ausblick für die nahe Zukunft sehr optimistisch.
- Grundlage bildet schon heute eine hohe Forschungsintensität in der Region in den Life Sciences, die auch zukünftig einen wichtigen Beitrag zum Wohlstand der Region leisten wird.
- Ebenfalls eine Stärke der Region ist die hohe Internationalität der vor- und nachgelagerten Unternehmensdienstleistungen. Professionelle HR-Firmen, PR-Firmen, Banken und Versicherungen vor Ort sind ein zunehmender Standortvorteil im internationalen Wettbewerb.
- Die Kleinräumigkeit der Region resultiert in einer hohen Dichte von öffentlichen Dienstleistungen (Bildung, Gesundheit und Kultur), die zudem eine hohe Qualität aufweisen.
- Die intraregionale Erreichbarkeit ist aufgrund der geringen geografischen Grösse der Region gut. Zudem ist die Infrastruktur entsprechend gut ausgebaut.

3.2.2 Schwächen

- Die in Europa insgesamt und damit auch in der Region zu wenig ausgeprägte IT-Kompetenz schwächt den Forschungsstandort und entsprechend die Forschungseffizienz der Life Sciences Industrie im Vergleich zu aussereuropäischen Standorten.
- Das Potenzial der Life Sciences Industrie in Verbindung mit dem Gesundheitswesen für die Präventions- und individualisierte Medizin ist noch nicht annähernd ausgeschöpft.
- Benötigte Qualifikationen sind nicht in ausreichendem Masse auf dem regionalen Arbeitsmarkt verfügbar. Daraus resultiert eine hohe Abhängigkeit von Zuwanderung und Grenzgängern.
- Die wirtschaftlichen Ungleichgewichte der Regionen, sei es zwischen den beiden Kantonen oder auch innerhalb des Kantons Basel-Landschaft werden zunehmend zum Belastungsfaktor für die gesellschaftliche Einheit der ganzen Region.
- Die politische Zersplitterung der Region führt dazu, dass die Nutzung und Finanzierung der öffentlichen Güter nicht auf einer administrativen Ebene zusammenfallen (fiskalische Äquivalenz). Um dieses Problem zu lösen, benötigt es eine politische Abstimmung, um diese Externalitäten zu internalisieren und damit die öffentlichen Güter für den Gesamttraum in ausreichenden und effizienten Masse zur Verfügung zu stellen. Aufgrund eines geringer werdenden finanziellen Spielraumes fällt es den politischen Akteuren immer schwerer solche Einigungen zu erzielen. Dies betrifft nicht nur die beiden Basler Kantone, sondern auch das grenznahe Ausland. Die administrative Gebietsreform in Frankreich (Zusammenlegung der Region Elsass, Lothringen, Champagne-Ardenne) führt beispielsweise dazu, dass der Handlungsspielraum der grenznahen französischen Bezirke abnimmt. Insbesondere das Department Oberelsass verliert politisch an Bedeutung.

3.2.3 Chancen

- Den Trend zur personalisierten Medizin in der Region gilt es zu nutzen, indem die Wertschöpfungskette der Life Sciences in Richtung Gesundheitswesen verlängert wird. Ziel könnte sein, einen Schwerpunkt in Gesundheitsprävention zu schaffen.
- Der Standortvorteil der hohen Internationalität und Qualität der vor- und nachgelagerten Unternehmensdienstleistungen vor Ort wird zu wenig ausgespielt. Dadurch entgeht der Region der volle Nutzen dieser Stärke als Standortvorteil.
- Um die hohe Innovationsfähigkeit der Region zu erhalten und zu stärken, müssen die Zukunftsbranchen besser vernetzt und Experimentierfelder geschaffen werden. Anknüpfungspunkt ist dabei die Kombination von Stärkefeldern, insbesondere auch bei den Startups.

3.2.4 Risiken

- Während die Life Sciences als Zukunftsbranche eine Stärke der Region darstellen, ist die unternehmerische Konzentration der Branche ein Risiko. Die Abhängigkeit der Region von einigen wenigen unternehmerischen Standortentscheidungen ist hoch.
- Eine restriktive Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative könnte den gut funktionierenden tri-nationalen Arbeitsmarkt beschädigen. Restriktivere Zuwanderungsbedingungen steigern die Attraktivität alternativer Standorte ausserhalb der Schweiz und können die Arbeitskräftesicherung in der Region erschweren.
- Durch den Wegfall der Bilateralen Verträge und insbesondere durch den Ausschluss aus den europäischen Forschungsrahmenprogrammen würde die internationale Einbindung und Verflechtung der Forschung reduziert werden. Forschungsaktivitäten der internationalen Player in der Region könnten in die EU verlagert werden, um den Zugang zu erhalten.
- Der öffentliche Sektor besteht aus konsumtiven (z.B. öffentliche Verwaltung) und investiven (z.B. Bildung) Teilen. Das zunehmende Ringen um Ressourcen führt dazu, dass die Nutzung von öffentlichen Gütern (Schulen, Kultur, Infrastruktur, etc.) und deren Finanzierung zunehmend auseinanderfällt. Dies ist insofern problematisch, falls man sich über den Einsatz der Mittel in der zersplitterten Region nicht mehr einigen kann. In diesem Zusammenhang sollte darauf geachtet werden, nicht die zukunfts wichtigen Investitionen zu beschneiden.

3.3 Fazit: Handlungsfähigkeit nutzen

Wir können handeln!

Die Region handelt aus einer Position der Stärke. Sie ist als Produktions-, Arbeits- und Forschungsstandort mit hohem Wohlstandsniveau gut aufgestellt. Die regionalen Branchen- und Technologieschwerpunkte sind als globale Forschungs- und Innovationschwerpunkte zukunftsfähig. «Stärken stärken» sichert den künftigen Erfolg.

Die Herausforderungen der Region sind aktiv beeinflussbar. Viele Herausforderungen, zum Beispiel durch den technologischen Fortschritt und den demographischen Wandel, können nicht verhindert, aber durch rechtzeitiges Handeln angenommen und für die Region genutzt werden.

Die Region ist handlungsfähig und kann Ihre Entwicklung selbst beeinflussen: Die Schweizer Kantone verfügen über sehr weitgehende regionale Kompetenzen und entsprechende Handlungsspielräume. Damit kann die Region ihre weitere Entwicklung in weitaus stärkerem Masse beeinflussen als viele ihrer Konkurrenzregionen.

Wo sollen wir handeln?

Intraregional – Kooperation stärken: Das hohe Wohlstandsniveau, die Lebensqualität und auch die Innovationskraft der Region können für die Zukunft nur gesichert und ausgebaut werden, wenn die Region weiter zusammenwächst. Die Kooperation innerhalb der Region muss deshalb gestärkt werden.

National – Einfluss erhöhen: Nicht alle Herausforderungen können auf regionaler Ebene gelöst werden. Zahlreiche Rahmenbedingungen und Regulierungen werden auf nationaler Ebene entschieden, deshalb muss die Region ihre Anliegen auf nationaler Ebene einbringen.

International – Spitzenplatz erhalten: Die Prosperität der Region ist eng verknüpft mit der Innovationsfähigkeit der Region und dem Austausch über die Grenzen hinweg – sowohl von Menschen als auch von Ideen und Gütern. Nur wenn die Region international eingebunden ist, kann sie auch ihren internationalen Spitzenplatz halten.

Was sind die Handlungsfelder?

Politische Dimension: Die Wirtschaftsregion ist klein und fragmentiert. Nur durch eine konstruktive Zusammenarbeit kann die kritische Masse erhöht werden, um den nationalen Einfluss zu stärken und Rahmenbedingungen so auszugestalten, dass die Region ihren europäischen Spitzenplatz und ihre Zukunftsfähigkeit erhalten kann.

Wirtschaftliche Dimension: Die Digitalisierung beschleunigt und verstärkt den Strukturwandel und ermöglicht ein stärkeres Zusammenwachsen von Technologien und Anwendungsfeldern. Die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit liegt daher in der Förderung der Verflechtung und intelligenten Verknüpfung von Technologien.

Gesellschaftliche Dimension: Für den künftigen Erfolg der Region sind Offenheit und gesellschaftliche Akzeptanz wichtige Faktoren. Eine entsprechende Sensibilisierung für eine engere regionale Zusammenarbeit, sinnvolle Sparmassnahmen, zukunftsgerichtete Investitionen und technologische Innovationen ist notwendig.

